

GNADENRECHT
ODER
TRINITÄTSLEHRE

Gottfried Uber

Februar 2012

GNADENRECHT ODER TRINITÄTSLEHRE

Vorwort

1. Das Gnadenrecht im Paradies.

2. Der Verlust des Gnadenrechts in der Urgemeinde.

- 2.1. Die Spaltung der Gemeinde in Hebräer und Griechen.
- 2.2. Die Spaltung der Gemeinde in Jakobus- und Paulusanhänger.
- 2.3. Paulus und die Überapostel.
- 2.4. Unterschiedliche Wiederkunftserwartungen.

3. Auf dem Weg zur Lehre von der Trinität Gottes.

- 3.1. Die Anfänge der Messe.
- 3.2. Die Didachè.
- 3.3. Justin Martyr, der Logos und die Trinität.
 - 3.3.1. Paulus und die Philosophie.
 - 3.3.2. Justin und der Logos.
 - 3.3.3. Die Entstehung des kirchl. Lehrgebäudes.
 - 3.3.4. Das Wort ward Fleisch.
- 3.4. Konstantin, Arius und Athanasius.
- 3.5. Theodosius, die Staatskirche und die Reichsteilung.
- 3.6. Das Glaubensbekenntnis.
- 3.7. Das Neue Testament, die Taufe und die Trinitätslehre.
- 3.8. Maria, die Gottesgebärerin.
- 3.9. Der Islam.

4. Der Niedergang der trinitarischen Kirchen und die Folgen.

- 4.1. Das Ende der Staatskirche.
- 4.2. Die Aufklärung.
- 4.3. Die Säkularisation.
- 4.4. Der Moralverlust der Kirche.
- 4.5. Die Frauenordination.

5. Jesus und das Gnadenrecht.

- 5.1. Gott liebt, leidet und hat Schöpferkraft.
- 5.2. Sich an Gott und nicht an der Gleichberechtigung ausrichten.
- 5.3. Die Reinigung der Kirche.
- 5.4. Das Gnadenrecht.
 - 5.4.1. Doxologie oder Schwörungsformel.
 - 5.4.2. Die Eucharistie Gottes.
 - 5.4.3. Die Eucharistie des Menschen.
 - 5.4.4. Die Fußwaschung - Jesu Weltordnung.
 - 5.4.4.1. Schulden.
 - 5.4.4.2. Der Fels.
 - 5.4.4.3. Die neue Weltordnung.

Fußnoten

Quellen

Dank

Verfasser

Impressum

GNADENRECHT ODER TRINITÄTSLEHRE

Vorwort

Mit der Aufklärung hat in Europa das große Abrücken von Gott begonnen. Ins Zentrum trat die Naturwissenschaft, die Gott aus dem Auge verlor und nur die Schöpfung aber keinen Schöpfer mehr sah. Die Naturwissenschaft konnte auf viele Fragen Antworten geben, nur nicht auf die Grenzfragen: Wer hat die Welt erschaffen? Was ist Zeit? Was ist Ewigkeit? Woher kommt der Mensch? Wohin geht der Mensch? Welchen Sinn hat das Leben? Wer sagt was gut und böse ist? Grenzfragen bedürfen geistlicher Antworten, die der Materialismus nicht geben kann.

Nach zweihundert Jahren Aufklärung kommt der Mensch an seine Grenzen. Wie ein Menetekel ist am Beginn des 21. Jahrhunderts das World Trade Centers in New York eingestürzt. Atomkraftwerke explodieren. Der Mensch wird durch die Elektronik überwacht und ist ein Sklave seiner selbst geworden. Derweil breiten sich Hunger, Krieg und Depressionen der Menschen aus. Die Wissenschaftsgläubigkeit ist vorbei, weil sie dem Menschen keinen Frieden gebracht hat.

Religion hat Zulauf, wenn auch nicht in Form traditioneller Kirchen sondern als Ort persönlicher Zuflucht und Neuorientierung. Je einsamer die Menschen sind umso mehr suchen sie die christliche Gemeinschaft. Der Mensch erschrickt vor seiner Macht, alles vernichten zu können aber nicht zu wissen, wie er sich und seine Umwelt erhalten soll. Er spürt, dass er, wenn er alles macht, was er machen kann, alles kaputt macht. Wer aber steuert ihn, nur das zu machen, was gut ist? Wer gibt dem Leben ein sinnvolles Thema vor, das Faustrecht überwindet? Wer nimmt dem Menschen die Angst und schenkt Geborgenheit?

Da kommt uns Gott selbst zur Hilfe mit einer sehr alten Geschichte, mit der orientalischen Erzählung vom Paradies. In diesem Paradies steht der Baum der Erkenntnis. Gott sagte zu Adam: Du darfst essen von allen Bäumen im Garten, aber von diesem einen Baum der Erkenntnis darfst du nicht essen, rühre seine Früchte nicht an; denn sobald du von diesem Baum isst, musst du sterben. Alles ging gut. Adam aß nicht von dem Baum, denn er wollte ja nicht sterben. Da machte ihm Gott eine Frau, die Eva. Der hatte Adam erzählt, dass sie von allen Bäumen im Garten essen dürfen aber nicht von dem Baum der Erkenntnis mitten im Garten; denn wenn sie von diesem Baum essen würden, müssten sie sterben. Auch das ging eine ganze Zeitlang gut, bis die Schlange kam und zu Eva sprach: „Ihr könnt ruhig essen von dem Baum der Erkenntnis. Ihr werdet nicht sterben. Gott will nur nicht, dass ihr klug werdet, ihm gleich seid und selbst wisset, was gut und böse ist“. Gleich sein wie Gott? das klingt gut, dachte sich Eva und aß von dem Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen und gab Adam auch davon. Als sie gegessen hatten, fühlten sie plötzlich Angst, und versteckten sich vor Gott hinter den Bäumen. Die Schlange hatte gelogen. Die Menschen wussten zwar nun, was böse ist, gottgleich indessen waren sie nicht, denn das Gute war ihnen entglitten. Gott hat sie dann aus dem Paradies vertrieben, und ihre Kinder Kain und Abel bauten Altäre und opferten um die Schuld und ihre Angst vor dem Tod wieder los

zu werden, aber Schuld und Angst wurden immer größer: Aus Eifersucht erschlug Kain seinen Bruder Abel.

Mit dieser Geschichte hat dieser Artikel zu tun, mit dem Verlust der Gottesgemeinschaft und dem verzweifelten, doch erfolglosen Versuch, durch Opfer die Angst vor Gott zu verlieren, Frieden zu finden und als Geschöpf mit dem Schöpfer wieder eins zu sein. Durch den Gottesverlust der Neuzeit wird die Vertreibung aus dem Paradies aktuell nachempfunden.

Wir reden in diesem Artikel von zweierlei Formen der Eucharistie. Wir reden von der Eucharistie Gottes, der Gnadengabe des Paradieses. Die Frucht am Baum der Erkenntnis ist Gottes Ehre als Schöpfer und Erhalter der Welt. Er und kein anderer gibt Leben. Schöpfer der Schöpfung zu sein ist sein Ruhm. Den wird ihm keiner ungestraft nehmen. Uns zu erschaffen ist seine Eucharistie, seine Gnadengabe.

Dann gibt es die andere Eucharistie, die menschliche Ersatz-Eucharistie, nach dem die erste verloren ging. Das ist die Eucharistie, die der Priester zelebriert und sein Opfer darbringt, um sich und die Seinen zu entsündigen und mit Gott wieder ins Reine zu kommen. Mensch und Gott bleiben dabei getrennt.

Bevor die Menschen das Paradies verlassen mussten sagte Gott zur Schlange: „Eva, die du verführt hast, wird einen Sohn gebären, den wirst du zwar in die Ferse beißen, er aber wird dir den Kopf zertreten“. Das meint, aus Eva wird der kommen, der sich wieder auf die Seite Gottes und gegen die Schlange stellt. Der Sohn der Eva ist der Sohn der Maria, Jesus von Nazareth. Der hat durch seine Auferstehung aus dem Tode, der Schlange den Kopf zertreten. Er wurde zwar in die Ferse gebissen, das war sein Tod am Kreuz. Trotz Verachtung, Verrat und Verurteilung ist er aber auf der Seite Gottes, seines Vaters, geblieben und hat sich weder dem Druck des Satans noch dem Druck der menschlichen Gottesfeinde gebeugt. Seither braucht es die untauglichen Opfer, der menschlichen Ersatz-Eucharistie nicht mehr, denn Jesus hat die Ehre Gottes, seines Vaters, wieder hergestellt, in dem er seinem Vater gehorsam war bis zum Tod am Kreuz. Er hat sich dem Vater untergeordnet und ist darum eins geworden mit ihm aus Gnade. Wer an ihn glaubt, sich ebenfalls Gott unterordnet, wird auch mit ihm auferstehen und heil. Jesus hat den ganzen Sinn des Lebens in seiner Fußwaschung zusammengefasst und gesagt: „Solches tut, wie ich euch getan habe.“

Der Verfasser dieser Arbeit ist praktischer Pfarrer und kein Historiker. Es ist daher nötig, dass diese Arbeit durch Historiker ergänzt, korrigiert und vervollständigt wird. Dafür wird an dieser Stelle schon vorab Dank gesagt.

GNADENRECHT ODER TRINITÄTSLEHRE

1. Das Gnadenrecht im Paradies ⁽¹⁾.

Jesus, der Sohn Gottes ⁽²⁾, hat das Gnadenrecht vom Himmel auf die Erde gebracht. Das Gnadenrecht ist die Rechtsordnung des Paradieses, die Hausordnung Gottes. Die Hausordnung ist der Dienst des Starken am Schwachen, der Dienst Gottes am Menschen die Hierarchie ⁽³⁾ der Liebe. Dies ist das Gnadenrecht Gottes. Diese göttliche Rechtsordnung hat Jesus als sein Evangelium verkündigt. Bei der Einsetzung seiner Eucharistie, dem heiligen Abendmahl, hat er sein Gnadenrecht an seine Jünger weitergegeben. Bei der Fußwaschung demonstriert Jesus, wie das praktisch aussieht. Jesus hat, mit der Stiftung seiner Eucharistie, den wahren Gottesdienst, den Dienst Gottes am Menschen, vollzogen, damit seine Jünger diesen Gottesdienst Gottes immer wieder feiern und zu ihrem Lebensinhalt machen.

Jesus hat seinerzeit den Gottesdienst der Priester am Tempel umgedreht und wieder richtig gestellt. Das wahre Opfer bringt Gott für die Menschen dar und nicht die Menschen für Gott. Der wahre Gottesdienst ist nicht das Werk des Priesters sondern das Werk Gottes, das Jesus mit seiner Hingabe ausführt und damit die Hausordnung Gottes auf Erden einführt. In Gottes Haus gilt Gottes Hausordnung im Himmel wie auf Erden.

Warum weist Jesus das Opfer am Tempel als falsche Eucharistie, zurück? Er wollte damit sagen: Wer bist du Mensch, dass du meinst, du könntest Gott ein Opfer für deine Sünden darbringen? Hast du nicht seit dem Sündenfall im Paradies meine Hausordnung verlassen? Kehre um, tue Buße, kehre heim unter meine Hausordnung, beachte sie und verbreite sie.

Überall wo Gott handelt feiert er Eucharistie, das Fest der Austeilung seiner Gaben. Er feiert Eucharistie bei der Erschaffung der Welt, wenn er seinen Geist in das Nichts hinein gibt. Er feiert Eucharistie bei der Erschaffung des Menschen, dem er Lebenshauch einbläst und dieser eine Seele wird. Er feiert Eucharistie beim heiligen Abendmahl, wenn Gott durch seinen Sohn seinen Jüngern seinen, Gottes geistlichen Leib, und sein, Gottes geistliches Blut, schenkt, damit sie Gottes Söhne werden. Er feiert Eucharistie bei der Kreuzigung, als er seinen Sohn in die Hände der Menschen gibt, damit sie ihn töten und dieser aufersteht. Gott feiert Eucharistie wenn er alle, die an seinen Sohn glauben zum großen Abendmahl im Himmel einlädt und selbst bedient (Lk.12,17). Immer teilt Gott aus und der Mensch empfängt. Das ist seine Eucharistie, seine Haus- und Gnadenordnung. Was aber die Menschen an Sündopfer darbringen ist keine Eucharistie Gottes sondern der klägliche Versuch sündiger Menschen sich selbst rein zu waschen.

Mit dem Sündenfall ist der Mensch aus Gottes Gnadengaben ausgestiegen und hat damit den Gottesdienst Gottes verlassen und verachtet. Gottes Hausordnung ist jene Frucht am Baum der Erkenntnis im Garten Eden, die Adam hätte niemals antasten dürfen. Er hätte niemals die Regentschaft Gottes in eine Regentschaft des

Satans ändern dürfen. Hinter dem Sündenfall Adams steht immer die Schlange, die Gottes Hausordnung unterlaufen möchte.

Ausgeschlossen aus dem Paradies bauen die Söhne Adams und Evas, Kain und Abel, Altäre und bringen ihre Opfergaben dar. Abel wird angenommen weil er fromm war, Kain bleibt ausgeschlossen, weil er nicht fromm war. Gott sagte zu Kain: „Wenn du fromm – demütig – bist, bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, ruht die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen, du aber herrsche über sie!

Dann sandte Gott, wie im Paradies verheißen, seinen Sohn, als Sohn der Maria ⁽¹⁹⁾ auf die Erde, um die Hausordnung Gottes, sein Gnadenrecht wieder herzustellen. Jesus gründete, als König und Herr dieses Gnadenrechts, sein Gottesreich auf Erden, wie er vor Pilatus bekannte (Joh. 16,36.37) ⁽⁴⁾:

„Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Ich bin ein König und bin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.“

Er regiert nicht mit Gewalt, wie auch sein Vater im Himmel nicht mit Gewalt regiert sondern mit der Kraft der Gnade in Liebe und Leiden. Weil es die Himmelskraft ist, kann sie weder Tod noch Teufel überwinden. Am Ende des Erdenlebens darf der Mensch, wenn er dem Reiche der Gnade angehört, zurückkehren ins das Reich Gottes, das auch Paradies genannt wird. Jesus sagt zum Schächer am Kreuz (Luk. 23,43):

„Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein“.

Jesu Lehre bezieht sich ganz auf das grundlegende Handeln Gottes bei der Erschaffung der Welt. Aus der Schöpfung leitet sich das Gnadenrecht Gottes ab. Den Menschen erschuf er zu seinem Ebenbild, damit er nach der Gnadenordnung unter seiner väterlichen Regentschaft lebe.

Teile des biblischen Schöpfungsberichtes kommen, nach heutiger Kenntnis, aus dem alt-babylonischen Kulturkreis ⁽⁵⁾. Möglicherweise sind sie über die historische Person Abrahams, der aus Babylon kam, auf Israel gekommen. Aber der biblische Bericht macht aus den babylonischen Zeugnissen des Todes, Zeugnisse des lebendigen Gottes. Gott hat sich Abraham offenbart und damit hat die Welt einen guten Anfang und ein gutes Ende. Bei den Babyloniern geht die Schöpfung mit all ihren Dämonen unter. Bei Gott aber wird die Schlange besiegt. Gott ist stärker als der Schlangendämon des Paradieses. Gott siegt über den Tod. Dies ist das Neue an der Botschaft der Bibel.

Immer wieder nimmt Jesus Bezug auf den Schöpfer, den er seinen Vater nennt. Er leitet sich als Sohn Gottes aus der Schöpfungsgeschichte her. Jesus sagt (Joh. 8,12): „Ich bin das Licht der Welt“, und weist damit hin auf den ersten Satz, den Gott in der Bibel spricht (1. Mose 1,3): „Es werde Licht!“ Jesus sagt weiter (Joh.7,38): „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dessen Leib werden Ströme des lebendigen Wassers fließen“. Jesus versteht sich als den Strom ⁽⁶⁾ des Paradieses, der den Garten bewässert. Jesus nennt sich Menschensohn, Ben Adam. Das ist der Titel dessen, der der Schlange den Kopf zertreten wird, wie Gott vorhersagt (1. Mose 3,15) und wie sich diese Verheißung in der Auferstehung Jesu erfüllt hat. Jesus weiß, dass er das Ebenbild Gottes ist (1. Mose 1,27). Er sagt (Joh. 14,9): „Wer mich sieht der sieht den Vater“. Man kann Jesus nur vor dem Hintergrund der Schöpfungsgeschichte und der Erzählung vom Paradies verstehen.

Jesus weiß, dass er der Sohn Gottes ist, den kein Sündenfall vom Vater trennt. Im Vaterunser lehrt er seine Jünger beten, damit sie erkennen, dass der Vater in seinem Sohn, Jesus Christus, sein Reich auf die Erde ausdehnt und damit seine Schöpfung der Schlange wieder entreißt und Gottes Recht auf Erden aufrichtet.

Jesus geht zurück hinter Mose und Abraham. Er geht zurück hinter den Sündenfall und kommt her von Gott. Er ist der einzige, der aus dem Worte Gottes gezeugt wurde (Joh.1,14). Er ist die Neuschöpfung des Menschen und bringt den Fall Adams in Ordnung, in dem er nicht wich vom Gebot seines Vaters (1.Mose 2,17):

„Von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn an dem Tage, da du von ihm issest, musst du des Todes sterben“.

Jesus tastet die Regentschaft und damit den Plan Gottes nicht an. Er respektiert das Wort Gottes und damit das Erste Gebot (2.Mose 20,2.3):

„Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine anderen Götter neben mir haben“.

Jesus stellte sich damit unter den Schöpfer, den er seinen Vater nannte, und wies die Schlange, die Gott einen Lügner nannte, zurück. Die Schlange sagte einst zu Eva (1. Mose 3, 4.5):

„Ihr werdet keineswegs des Todes sterben, sondern an dem Tage, da ihr von dem Baume esset, werden eure Augen aufgetan, und ihr werdet sein wie Gott und Wissen, was gut und böse ist“.

Die Schlange verführte Eva und Adam zur Rebellion gegen Gott. Damit traten die Menschen aus dem Plane Gottes, aus seiner Gnadenordnung, heraus. Sie widersprachen Gott und machten sich eine eigene Rechtsordnung, die gegen Gottes Ordnung stand. Damit war die Einheit zwischen Gott und den Menschen verloren, und der Mensch stand fortan im Widerspruch zu seinem Schöpfer und Vater. Getrennt vom Schöpfer und Vater brach der Lebensstrom ab, und der Mensch verfiel dem Tode. Er fiel zurück in Finsternis, Tod und Chaos, wie sie vor der Schöpfung waren. Seither gibt es zweierlei Verhaltenssysteme, das Gnadenrecht Gottes, das im Paradies gilt und das Jesus wieder auf die Erde gebracht hat und das Antirecht der Schlange, das draußen in der Finsternis gilt und seit dem Sündenfall die Menschen beherrscht und verschlingt.

Als Gott sah, was geschehen war, sprach er sein Urteil über alle drei, Adam, Eva und Schlange und entließ sie aus dem Recht in das Antirecht, das sie sich erwählt hatten. Adam und Eva verhiess er die Rückkehr ins Paradies. Der Schlange aber verhiess er den ewigen Tod, der bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln (Matth.25,41). Der Sohn der Eva, so Gott, werde kommen und der Schlange den Kopf zertreten, wiewohl sie ihn in die Ferse stechen würde (1. Mose 3,15). Jesus wusste, dass er jener Sohn der Eva ist, der, Dank des Geistes seines Vaters, die Schlange und damit den Tod töten wird, in dem er zwar leidet und stirbt, aber wieder aufersteht und damit Sieger über die Schlange ist, wie es denn auch geschah.

Jesus definiert sich ganz von der Paradiesesgeschichte her und ist bereit und fähig den Sündenfall der Menschen in Ordnung zu bringen. Darum führt Jesus das Gnadenrecht Gottes wieder ein und verschafft dem Worte Gottes Raum bei den Menschen. Jesus stellt die Regentschaft Gottes, seinen Gottesdienst, wieder her.

Jesus kam seinerzeit mit den Oberen der Juden in Konflikt, die der Regentschaft der Schlange, dem Antigesetz von Macht und Gier, anhängen und das Gnadenrecht, das Jesus brachte, zurückgewiesen haben. Die Annahme des Gnadenrechts hätte bedeutet, dass die Oberen der Juden akzeptieren, dass Gott ihnen die Römer ins Land geschickt hat, damit sie ihnen gegenüber Feindesliebe praktizieren und so das Recht Gottes unter den Völkern ausbreiten, wie vom Propheten Jesaja verheißen (Jes.42,1). Die Oberen in Jerusalem aber waren dem Gesetz der Schlange hörig und nannten es eine gottwidrige Schande von den Römern besetzt zu sein. Sie wollten weder lieben noch leiden wie Gott, um mit ihm sein Reich auszubreiten. In ihrem Stolz stellten sie sich auf die Seite des Schlangenrechts, das sie für Recht hielten und kämpften, wie sie meinten, für Gott, gegen die Römer und gegen seinen Sohn, der die Feindesliebe predigte. Am Ende nannten sie Jesus einen Gotteslästerer, weil er sich Sohn Gottes nannte und kreuzigten ihn. Damit erfüllte sich die Verheißung Gottes, dass die Schlange ihn in die Ferse stechen würde. Jesus aber stand auf aus dem Tode und zertrat damit den Kopf der Schlange (1. Mose 3,15) und blieb Sieger. Seither leben auch seine Jünger aus dem Geist der Auferstehung, dem Atem Gottes.

Jesus gründete auf der Erde eine Gemeinde, auf die er den heiligen Geist ausgegossen hat. Dieser Geist lehrt in großer Zuversicht das Gnadenrecht des Paradieses, den Plan Gottes. Von dieser Gemeinde, die Vergebung ihrer Sünden empfangen hat und nach der Ordnung Gottes lebt, geht der Friede aus in die Welt. Die Gnadenordnung siegt über die Ordnung der Rebellion, auch wenn sie zunächst zu verlieren scheint. Die Gnadenordnung ist Gottes Schöpfungsordnung, zu der wir zurückkehren.

2. Der Verlust des Gnadenrechts in der Urgemeinde.

2.1. Die Spaltung der Urgemeinde in Hebräer und Griechen.

Kurze Zeit nach Pfingsten, dem Tag der ersten Missionspredigt des Petrus und der Ausgießung des heiligen Geistes in Jerusalem, kam es zu einem Streit unter den Neugetauften zwischen den hebräisch und den griechisch sprechenden Juden (Apg.6,1). Die griechisch sprechenden, sog. Diasporajuden, die zum Pfingstfest nach Jerusalem gekommen waren, wurden von den einheimischen, den hebräisch sprechenden Gemeindegliedern, bei der Lebensmittelverteilung benachteiligt. Es entstanden zwei Klassen von Getauften.

Die Apostel suchten das Problem der Ungleichbehandlung zu lösen, in dem sie sieben Diakone wählen ließen, die eine gerechte Lebensmittelverteilung gewähren sollten. Derweil wuchs die Gemeinde, und auch viele Priester traten der Gemeinde bei (Apg.6,7). Aber schon bald setzte eine Gegenwehr seitens des Tempels gegen die Gemeinde ein, weil überall von Jesus gepredigt wurde. Juden erhoben sich gegen einen der Diakone der Gemeinde, Stephanus. Er gehörte dem griechischen Teil der Gemeinde an. Dieser hatte in seiner Predigt gesagt, Jesus sei der Sohn Gottes, und was er gesagt habe, sei wichtiger als das, was Mose gesagt habe. Daraufhin wurde er beim Hohen Rat verklagt. Als er aber in seiner Verteidigungsrede von Jesus, als dem Menschensohn sprach, der neben Gott stehe und damit auferstanden sei, trieben ihn die Oberen zur Stadt hinaus und steinigten ihn. So vertieften vor allem die Pharisäer, zu denen auch der junge Saulus gehörte, die bereits vorhandene Spaltung der Gemeinde Jesu. Die Folge war, dass sich die griechisch sprechende Gemeinde bedroht fühlte und Jerusalem verließ. Sie ließ sich u.a. in Damaskus nieder. Der Hass der Juden gegen die Jünger Jesu war so groß, dass sie selbst dort aufgestöbert und verfolgt wurden, wie wir aus der Apostelgeschichte (Apg. 9)

wissen. Die Jerusalemer Jesusgemeinde dagegen glied sich wieder dem jüdischen Ritus an und versammelte sich täglich im Tempel (Apg.2,12).

Damit trat die Frömmigkeit der guten Werke, als Verdienst vor Gott, wieder in den Vordergrund. Wenn aber die guten Werke zählen, ist der Mensch nicht im Hause Gottes sondern draußen. So entstand ein erneutes Warten auf den kommenden Herrn, der seine Gläubigen in sein Reich hereinholt. Das von Jesus gebrachte Reich Gottes trat wieder in den Hintergrund, und das jüdische Warten auf den Messias trat auch bei den Christen in den Vordergrund.

2.2. Die Spaltung der Gemeinden in Jakobus- und Paulusanhänger.

Die Spaltung der Gemeinde Jesu ging weiter. Paulus, einstmals ein junger, fanatischer Pharisäer, hatte früher die Gemeinde Jesu, über die Grenzen Israels hinaus bis nach Damaskus, verfolgt (Apg.8,3; 9,1.2.). Auf dem Weg dorthin erschien ihm Jesus und bewies ihm damit, dass er der Messias Israels ist, der den Tod besiegt hat. Dies war die Wende seines Lebens, und er wurde der größte Apostel aller Zeiten. Paulus erkannte die von Jesus gebrachte Gnadenordnung, die aufrichtet und hebt und sich als Neuschöpfung offenbart. Für Paulus war die Auferstehung Jesu das Werk Gottes, der aus der Macht des Satans ins Licht hebt. Auch er selbst, Paulus, wurde von Christus aus der Finsternis pharisäischer Selbstgerechtigkeit ins Licht der Gnade Gottes gehoben. In Gottes Heben statt Bedrücken erkannte er Jesus als den Sohn Gottes und als den Begründer einer neuen Weltordnung, der Gnadenordnung Gottes. Diese einseitige Gnade Gottes der Welt zu verkündigen, war künftig der Inhalt seines Lebens und seiner Mission. Aber es kam zu Streit zwischen Jakobus, dem Gemeindeleiter in Jerusalem, und ihm.

Paulus, der früher Saulus hieß, kam im Jahre 49 n. Chr. von seiner ersten Missionsreise aus Kleinasien nach Jerusalem zurück. Er begegnete dort Jakobus gen. Herrnbruder, weil dieser ebenfalls ein Sohn der Maria war. Außer Jakobus wird namentlich auch Petrus genannt. Jakobus sollte der schlimmste Feind des Paulus werden. Er war seit fünf Jahren Gemeindeleiter der judenchristlichen Gemeinde in Jerusalem, nach dem Petrus vor Herodes Antipas zeitweise aus Jerusalem fliehen musste. Jakobus, der selber kein Jünger Jesu war, warf Paulus vor, er würde in seinen Auslandsgemeinden lehren, man müsse die jüdischen Reinheits- und Speisegebote nicht mehr einhalten, auch müssten die Juden ihre Knaben nicht mehr beschneiden lassen (Apg. 15,1.5.).

Tatsächlich hatte Paulus eine andere Vorstellung vom Volke Gottes als Jakobus. Für Jakobus war nach wie vor Israel das Volk Gottes. Für Paulus gab es ein neues Volk Gottes, jene, die vollkommen aus der Auferstehung Jesu lebten, ob sie nun Juden oder Heiden waren. Für Paulus war klar, dass Mose nicht selig machen konnte, wohl aber Christus, der aus dem Tode ins Leben führt und die Gnadenordnung Gottes auf die Erde gebracht hatte. Und so kamen beide hart aneinander (Apg.15,2).

Der Streit wurde damals, beim sog. Apostelkonzil in Jerusalem, nur oberflächlich beigelegt. Formal unterwarf sich Paulus Jakobus um eine Spaltung der Kirche zu vermeiden. Aber er hoffte, dass sich bei der baldigen Wiederkunft Jesu, zeigen würde, was irdisch und was himmlisch, was vergänglich und was unvergänglich sei. Das Feuer würde offenbaren, was Bestand hat und was unterginge, so im 1. Korintherbrief 3,12.13. Paulus klagt in vielen seiner Briefe über die Feinde des Evangeliums und über falsche Brüder. Offensichtlich wollte Jakobus, in den Gemeinden des Apostels Paulus die judenchristliche Lehre durchsetzen und

bekämpfte Paulus und sein Evangelium (Röm. 14,1; 1.Kor.1,12; 2.Kor. 11,26; Gal. 1,6.7; Gal. 2,4; Gal. 5,2; Off. 2,14.15).

2.3. Paulus und die Überapostel.

Wie elementar der Streit war, erfahren wir aus dem 2. Korintherbrief (2. Kor. 11,5, 13-15; 12,7). Dort berichtet Paulus von falschen Aposteln, die sich Überapostel nennen und in Wirklichkeit Engel des Satans seien, die sich als Engel des Lichtes und der Gerechtigkeit verkleiden. Einer dieser Satansengel würde ihn mit Fäusten schlagen, damit er, Paulus, nicht überheblich werde. Dreimal habe er darum gebeten, dass ihm der Herr diesen Pfahl aus dem Fleische nähme, der Herr aber habe ihm gesagt (2. Kor.12,9): „Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“.

Paulus spricht von Überaposteln in der Mehrzahl (2. Kor.11,5). Wen kann er damit meinen? Eigentlich gibt es da nur zwei die in Frage kommen, einmal Jakobus, den Gemeindeführer von Jerusalem, und der andere wäre Petrus, bei Paulus Kephas genannt. Beides bedeutet Haupt oder Fels. Petrus wurde in den Gemeinden außerhalb Jerusalems sehr hoch geschätzt, weil er von Jesus als Oberapostel eingesetzt worden war (Matth.16,18). Aber auch mit ihm hatte Paulus Probleme, weil er wankelmütig war und sich Jakobus unterworfen hatte (Gal.2,12-14).

Offensichtlich hat Jakobus, seine leiblichen Brüder und Petrus auf die Spur des Paulus gesetzt, um seine Gemeinden judenchristlich zu machen. Paulus erwähnt mehrere Brüder des Herrn (1. Kor. 9,5) die mit Frauen herumreisen. In Korinth war eine Spaltung der Gemeinde entstanden. Eine Gruppe berief sich auf Kephas, die andere auf Apollos, die dritte auf Paulus und die vierte auf Christus. Paulus versuchte, durch seinen 1. Korintherbrief, die Spaltung und damit seine Gegner zu überwinden. Er schrieb von Ephesus aus. Im Brief an die Galater schreibt er (Gal.1,9): „Wenn jemand euch ein anderes Evangelium predigt, wie ihr es empfangen habt, der sei verflucht“. Ihm lag sehr daran, dass die Gemeinde nicht zerfiel und sich einzig auf Jesus, der durch den Tod zur Auferstehung führt, ausrichtet.

Vermutlich sieht Paulus in Jakobus jenen Satansengel, der ihn im Auftrag des Satans mit Fäusten schlagen soll (2. Kor.12,7), um das Werk Jesu auf Erden zu zerstören. Jakobus war es auch, der dafür mitverantwortlich war, dass Paulus später im Tempel in Jerusalem verhaftet wurde, als er der Gemeinde in Jerusalem, von seiner Dritten Missionsreise kommend, eine Geldspende überbracht hatte (Apg.21). Der Widerstand der Juden gegen das Evangelium Jesu war also selbst innerhalb der Gemeinde ganz erheblich. Letztlich ging es immer um die Frage: Richtet der Messias das irdische Jerusalem wieder auf, oder bringt der Messias die verlorene Welt heim zu Gott in den Himmel? Es ging letztlich um die Frage: Was hat Ewigkeitsbestand, Materie oder Geist?

2.4. Unterschiedliche Wiederkunftserwartungen.

Als Paulus bei Jakobus in Jerusalem war ging es nicht nur um die Frage, ob jüdische Sitten einzuhalten seien, wie Jakobus meinte, oder ob man allein durch den Glauben an Jesus selig werde, wie Paulus überzeugt war. Es ging auch um die Frage, in welcher Form Jesus wiederkommen werde.

Jakobus war der Meinung, Jesus müsse als Messias der Juden, noch einmal kommen, um den Staat Israel von den Römern zu befreien und Israels Souveränität wieder herstellen (Apg.15,15-18). Für ihn war mit der Auferstehung Jesu das Heil noch nicht wieder hergestellt. Er berief sich dabei auf den Propheten Amos (9,11.ff) und konnte sich auf weitere Bibelstellen berufen. Jakobus war Patriot. Ihm ging es nicht nur um den Messias sondern noch mehr um die Wiederherstellung des Hauses Davids, also um das Königreich Israel.

Paulus verstand dagegen die Wiederkunft Christi als ein geistliches Ereignis, bei dem offenbar wird, dass das Heil in Christus, durch die Auferstehung und damit durch den Sieg über den Tod, tatsächlich wieder hergestellt ist. Für ihn war mit Jesus nicht nur das Volk Israel wieder hergestellt, sondern der Gesamtschaden, der durch den Sündenfall angerichtet worden war, wieder geheilt. Jakobus ging es um ein politisches Heil. Paulus ging es um ein geistliches Heil.

Paulus wartete nur noch auf die Offenbarung des Herrn, bei der sich Christus, als Sieger über den Tod, zeigen würde. Im Prinzip unterschied Paulus nicht mehr zwischen Juden und Heiden. Für Paulus ging es nicht mehr um die Überlegenheit Israels über andere Völker. Ihm ging es um die Rückführung der Schöpfung zum Schöpfer, und dazu brauchten alle, Juden und Heiden, allein Christus, seinen Kreuzestod als Zeichen völligen Gehorsams und seine Auferstehung als Zeichen des Sieges über den Tod. Für Paulus hat Jesus die Gnadenordnung Gottes wieder aufgerichtet und die Ehre Gottes wieder hergestellt. Er wartete nur noch auf die baldige Offenbarung Christi, der dann beim Schall der Posaune, so Paulus, die Toten erweckt und die Lebenden in einer Entrückung zu sich in den Himmel holt (1. Thess. 4,17). Paulus unterwies seine Gemeinden so, schon hier auf Erden, als geistlicher Leib Christi, im Gnadenrecht Gottes zu leben (1.Kor. 12,27). Paulus hatte mehrfach Christus-Erscheinungen (Apg. 9,3-6; Apg.22,17.18; 2. Kor.12,2.3.) und daher eine klare Vorstellung von der zukünftigen, geistlichen Welt.

In der Frage der Zusammenführung von Schöpfer und Schöpfung, das heißt bei Paulus, in der Frage der Aufrichtung der Gerechtigkeit Gottes, liegt Paulus ganz auf der Linie Jesu. In der Frage der Zeit der Wiederkunft Christi hat er sich aber getäuscht. Christus kommt nicht nach dem menschlichen Kalender wieder, sondern in der Kraft des Geistes. Paulus meinte, bei lebendigem Leibe die Wiederkunft Christi zu erleben (1.Thess. 4,15):

„Wir, die wir leben und übrig bleiben bis zur Ankunft des Herrn, werden denen nicht zuvor kommen, die entschlafen sind.“

Auch wenn sich Paulus aus heutiger Sicht in der Zeit getäuscht hat. In der Sache behielt er Recht, denn Jesus sagt im Johannes-Evangelium (Joh. 11,25):

„Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben.“

Hier dürfen wir Jesus ganz ernst nehmen. Für ihn war seine Auferstehung auch zugleich seine Wiederkunft, denn es war seine Rückkehr ins Leben. Nach dem er in geistlicher Gestalt seinen Jüngern erschienen ist und sie mit seinem heiligen Geiste ausgerüstet hat (Joh. 20,21.22.), sandte er sie aus in die Welt, seinen Sieg über den Tod zu verkündigen. In der Präsenz seiner geistlichen Gegenwart und in der Kraft der Ausbreitung seines Reiches ist er real wiedergekommen und will in dieser Weise ernst genommen werden. Seine zweite Wiederkunft ist am Ende der Zeit, wenn der Mensch stirbt und seine Seele vor seinem Schöpfer steht (Matth.

25,34) Dies ist dann die Entrückung von der Paulus spricht (1. Thess. 417). Wer aber Jesus zu irdischen Lebzeiten ablehnt, wie dies die Pharisäer und Schriftgelehrten z.Z. Jesu getan haben, der wird, wie Markus Jesus zitiert, verdammt werden (Mk.16,16). Jerusalem ging unter, und viel Leid und Elend durchzieht die Welt, weil die Menschen den Friedenweg Jesu, mit Lieben und Leiden dem Satan zu widerstehen, nicht mitgehen und damit die Macht des Satans nicht brechen.

3. Auf dem Weg zur Lehre von der Trinität Gottes.

3.1. Die Anfänge der Messe.

Paulus starb im Jahre 64 in Rom den Märtyrertod, so die Überlieferung. Im Jahr 53 schrieb er von Ephesus aus den 1. Korintherbrief, in dem er (1. Kor.11,23-26) den Wortlaut der Einsetzungsworte Jesu zum heiligen Abendmahl wiedergibt. Sechs Jahre nach dem Tode Paulus, im Jahre 70, im Ersten Jüdischen Krieg, wurde der Tempel in Jerusalem von den Römern zerstört, und ab dem Jahre 135, am Ende des Zweiten Jüdischen Krieges, wurde den Juden verboten Judäa zu betreten. Jerusalem wurde umbenannt in Colonia Aelia Capitolina, und auf dem Tempelberg wurde ein römischer Jupitertempel errichtet. In der Zeit zwischen den beiden Kriegen wurde Judäa von Räuberbanden beherrscht. Der Untergang des Tempels, den Jesus vorhergesagt hatte, bedeutet für die Juden den Zusammenbruch ihrer Kultur: Ohne Tempel kein Opfer. Was für unmöglich gehalten worden war, war eingetroffen: der Tempel war zerstört, und Israel war zerstreut.

Nun gab es unter den Judenchristen aus Jerusalem Priester und Pharisäer (Apg.6,7;12,5) die sich nach Antiochien, im Norden Palästinas, abgesetzt hatten, die gewiss den jüdischen Gottesdienst auch in der Fremde fortsetzen wollten und dazu die christliche Eucharistie benutzten. Das sonntägliche Brotbrechen wurde von Gemeindeältesten geleitet. Gemeindeälteste waren Presbyter. Aus dem Wort Presbyter leitet sich das Wort Priester ab. So gab es bald in den Christengemeinden Priester, die die Eucharistie als Passahmahl feierten und dadurch den Sinn des Abendmahles Jesu grundlegend veränderten.

Bei dem von Jesus eingesetzten Abendmahl, wie uns Paulus und die Evangelien überliefern, teilt sich Jesus; in Gestalt von Brot und Wein, als geistliche Gabe Gottes an seine Jünger aus. Der Geist Gottes schafft Gemeinschaft. Jesus ist der Gastgeber, in Vorwegnahme des großen Abendmahls im Himmel, bei dem er, Jesus, alle seine Gläubigen versammeln und beschenken wird. (Lk.12,37; Lk.14,15-24) Jesus gibt sich hin. Im Abendmahl gibt er sich geistlich hin, damit die Jünger erkennen, was er tags darauf leiblich vollzieht am Kreuz. Die Jünger sollen lernen sich so für den andern mit Geist und Leib hinzugeben, wie er sich und wie sich sein Vater hingibt. Die Hingabe ist die Eucharistie Gottes Nur wer sich hingibt und andere rettet, hat Anteil an ihm und an seinem Vater.

Beim jüdischen Opfer ist das umgekehrt: Der Mensch bringt Gott ein Opfer dar, um sich selbst zu rechtfertigen. Mit Liebe hat ein solches Opfer nichts zu tun, wohl aber mit Egoismus. So wurde aus der Eucharistie Jesu ein Opfer zur Selbstrechtfertigung des Menschen in Anlehnung an das jüdische Passahmahl. Aus diesem Passahmahl ist dann die katholische Opfer-Messe entstanden. Hier bringt der Priester Gott das Opfer dar, um Sühne zu erwirken. Die opfernde Gemeinde

bleibt aber außerhalb des Hauses Gottes. Es gibt keine Tischgemeinschaft mit Gott, denn Gott ist nicht der Einladende und nicht der Dienende. Damit wird der Opfertod Jesu vollkommen umgedreht. Der Sühnetod Christi wird damit zunichte gemacht.

In der Didachè (um 135) begegnen wir plötzlich dem Begriff Opfer im Zusammenhang mit dem Abendmahl. Das heißt, der Priester verwandelt das Brot in den Leib Christi und bringt diesen unblutig Gott als Opfer zur Versöhnung dar. Die katholische Kirche nennt es Transsubstantiation, Verwandlung von Brot in Fleisch und von Blut in Wein. Das Problem dabei ist nur, dass Jesus nicht eine Materie in die andere verwandelt hat, sondern in einem Schöpfungsakt, wie am ersten Tage, aus Geist und Wort Materie gemacht hat. Jesus hat seinen göttlichen Leib, in Brot und Wein, an die Jünger ausgeteilt: Gott ist Mensch in den Menschen geworden, damit die Menschen, wie Christus in seiner Auferstehung, aus Mensch wieder Gott werden und heimkehren zu ihrem Schöpfer. Eine Verwandlung von Materie in Materie bringt demnach überhaupt nichts.

Die von Jesus gestiftete Eucharistie wurde durch die jüdischen Priester in Antiochien umgewandelt in eine irdische Angelegenheit, genannt Messe. Von dieser abgewandelten Eucharistie Jesu, die jetzt nicht mehr von Gott dargereicht wird sondern von den Menschen, wurde die Trinitätslehre abgeleitet:

Der Priester opfert und vergibt die Sünden:	Dritter Artikel.
Das Opfer ist Christus:	Zweiter Artikel.
Der Empfänger des Opfers ist Gott:	Erster Artikel.

Der Dritte Glaubensartikel des Apostolikums, vom Heiligen Geist, ist nur zu verstehen, weil die Eucharistie Jesu in die Messe umgewandelt worden war:

„Ich glaube an den Heiligen Geist, die heilige katholische Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, **Vergebung der Sünden**, Auferstehung der Toten und das ewige Leben“.

Also nicht Gott oder Christus vergeben die Sünden sondern die Kirche in Gestalt des Priesters. Am Dritten Glaubensartikel wird die Umkehr der Eucharistie Jesu in die Eucharistie der Kirche offenkundig. Origenes (185-254) folgert, ebenso Cyprian (200-258): „Außerhalb der Kirche gibt es kein Heil“. Damit hat die katholische Messe die Eucharistie Christi ersetzt und die Lehre der Kirche das Evangelium Jesu. Weil man das Handeln Gottes nicht mehr verstanden hat, hat man das Handeln des Menschen an seine Stelle gesetzt.

3.2. Die Didachè. ⁽⁹⁾

Was oben über das Opfer gesagt wurde, finden wir in der Didachè ⁽⁹⁾. Die Didachè, die sog. Apostellehre (um 135), ist die älteste uns bekannte Kirchenordnung. Sie stammt aus Syrien, vermutlich aus Antiochien, wohin die Judenchristen geflohen sind. Die Entstehung der Didachè dürfte mit dem Zusammenbruch des jüdischen Staates im Jahre 135 zusammenhängen. Sie wird wohl dem Versuch zuzuschreiben sein, an die Jakobustradition anzuknüpfen und den Christen in aller Welt zu sagen, was nach judenchristlicher Meinung von allen zu glauben ist.

Der Titel der Didachè lautet: >Die Lehre des Herrn durch die Apostel an die Heiden<. Dies besagt, dass sie, ausgestattet mit der Autorität Jesu, sowohl für Juden wie für Heiden, verbindlich sein soll. Die Person Jesu tritt in der Didachè

weit zurück. Im Vordergrund stehen trinitarische Rituale und moralische Anweisungen. Sollte die Didachè echt sein, hätten wir hier um 130, manche meinen schon um 80, eine fertig ausgefeilte trinitarische Vorstellung vorliegen, was ziemlich unwahrscheinlich ist. Denn Justin (gest. 165) spricht noch nicht vom Heiligen Geist sondern vom prophetischen Geist und von der Weisheit Gottes. Der Geist, als gleichrangige göttliche Gestalt neben dem Vater und dem Sohn, in der ausformulierten Trinität, tritt erst bei Athanasius (325) auf.

Die Didachè kennt keine Einsetzungsworte Jesu zum heiligen Abendmahl, wie wir sie bei Paulus finden (1. Kor.11,23-26). Gleichwohl werden nur solche zum Opfermahl zugelassen, die trinitarisch getauft sind. Auch wenn es vermutlich noch keine fertige Trinitätslehre gab, so doch mindestens die Vorstellung, dass die Eucharistie als Opfer verstanden wird, das der Priester darbringt. Das bedeutet, dass die Umwandlung, der von Jesus eingesetzten Eucharistie in eine Passahfeier oder in die Messe, schon vollzogen war (Didachè 14.3. ⁽¹⁹⁾).

3.3. Justin Martyr, der Logos und die Trinität (7).

3.3.1. Paulus und die Philosophie.

Die Heidenchristen in Alexandrien wollten nicht länger von der rückwärts gewandten Glaubensauffassung der Judenchristen in Antiochien abhängig sein. Sie suchten nach einer eigenen Deutung der Person Jesu. An der griechischen Philosophie geschult, dachten sie belehrend in der Kategorie: Schüler und Lehrer. Ihr Lehrprogramm war dialektisch aufgebaut in These und Antithese, in Frage und Antwort. Dieses Prinzip wandten sie auf die Unterscheidung zwischen Jesu und seinem Vater an. Dabei kam ihnen, der seit Platon in der Philosophie diskutierte Begriff Logos (Wort, Lehre), zur Hilfe. Gott sei der Sprecher und Christus sei sein Wort. So konnten sie beide voneinander unterscheiden und erklären. Bald wurde überall in der Kirche nur noch von Christus als dem Logos, gesprochen.

Dabei heißt Logos eben nicht nur Wort sondern auch Plan, und Christus ist eben nicht der Plan Gottes und damit auch nicht sein Wort sondern dessen Ausführung. Der Plan ist der Geist und Wort Gottes. Die Ausführung ist das Licht aus der Finsternis, so Genesis 1,1-3 und Joh. 1,1-3. Das Wort hat das Licht hervorgebracht. Die Bibel Alten und Neuen Testaments unterscheidet zwischen dem Wort und dem Licht und nicht zwischen Gott und dem Wort. Auch bei Jesus ist er nie das Wort. Das Wort ist immer sein Vater. Gott immer sein Wort. Damit ist Jesus nicht das Wort sondern das Licht, das aus dem Worte gezeugt wurde. Weil aber die griechische Philosophie ihren Logos mit Jesus verbinden wollte, musste Jesus zum Logos werden. Damit hat die griechische Philosophie das Wesen Gottes angetastet und die Sünde des Paradieses begangen. So geriet die griechisch-römische Kirche, durch die Philosophie, die behauptete Christus sei das Wort Gottes, auf ein fatal falsches Geleis, das wegführte von der Gnade Gottes für diese Welt.

Der studierte Pharisäer und spätere Apostel Paulus, warnt in seinen Briefen an die Korinther und an die Kolosser (1. Kor.2,5; Kol.2,8) vor der Menschenweisheit und der „Philosophie mit ihrem leeren Trug“. Zur Zeit Jesu und des Paulus war die griechische Philosophie durch den jüdischen Philosophen Philon von Alexandrien (ca. 20 v. bis 40 n. Chr.) weit verbreitet. Philon suchte den Monotheismus der Juden mit der griechischen Philosophie vom Logos, zu verbinden. Paulus geht

energisch gegen jede Menschenlehre und gegen jede Verschmelzung der Gnadenlehre Jesu mit der menschlichen Weisheit an. Unmöglich erschien ihm, Gottes Gnadenlehre oder Hausordnung, wie man sagen kann, durch menschliche Philosophie verbessern zu wollen. Für ihn hieß es: entweder ganz für oder ganz gegen Christus. Dennoch, als die Apostel gestorben waren und sich das Warten auf die Wiederkunft Christi in die Länge zog, bahnte sich unter Heidenchristen eine Synthese von Philosophie und Kirche an. Zu jenen, die diese Entwicklung vorantrieben, gehörte der Philosoph und Kirchenlehrer Justin Martyr ⁽⁷⁾ (ca.100-165).

Der griechische Philosoph Platon (um 400 v. Chr.) beschäftigte sich bereits Jahrhunderte zuvor mit dem Thema Monotheismus und nannte seine Gottesidee >Logos<. Dieses Thema griff der jüdische Philosoph Philon (ca. 20 v. bis 40 n. Chr.), wie oben erwähnt, auf und versuchte eine Verbindung zwischen dem alttestamentlichen Gott Israels und dem Logos der Griechen herzustellen.

3.3.2. Justin und der Logos.

Einhundert Jahre später nahm der Philosoph Justin (um 150 n.Ch.) mit anderen christlichen Theologen die sich Apologeten nannten, das Thema Logos wieder auf und übertrug den Begriff auf Christus. Dies sollte die große >Modernisierung der Kirche< sein. Auf der Basis griechischer Philosophie sollte ein kirchliches Lehrgebäude, eine theologische Systematik, auf der Grundlage von These und Antithese, aufgerichtet werden. Damit war man auch im Westen dabei, aus dem Glauben an Jesus einen Glauben an die Lehre der Kirche, zu machen. Auch im Westen wurde, anstelle der Eucharistie Jesu, die katholische Messe eingeführt, bei der der Priester Christus Gott opfert.

Justin war Grieche und Jesus war für ihn ein Lehrer, der den Weg zur griechischen Unsterblichkeit wies. Justin dachte nicht mehr, wie Jesus, der allein vom Vater her dachte, um den Menschen Rettung zu bringen. Justin war Philosoph und betrachtet Gott, so wie ein Sternforscher einen Stern betrachtet. Er betrachtet Gott aus der Perspektive des Menschen. Dem entsprechend stand der Verstand des Menschen im Vordergrund. Justin schreibt in seiner Zweiten Apologie ⁽⁷⁾, in der er das Verhältnis von Vater und Sohn behandelt:

„Sein Sohn aber, der Logos, wird Christus genannt“. (Stemberger/Prager S.2380)

In dem Justin Christus Logos nannte, ging er über die Selbstaussage Jesu hinaus. Wie oben bereits erwähnt sagt Jesus nirgendwo, er sei das Wort Gottes. Für Jesus war das Wort Gottes immer der Vater selber, wogegen er sich verstand als der, der vom Worte Gottes gesandt ist. Mit der Aufspaltung Gottes in Gott und in sein Wort, greift Justin Gott an. Er greift nach der Frucht am Baume der Erkenntnis. Er greift in Gottes Regiment ein und deutet den Willen Gottes um. Jesus hat seinen Vater nie angegriffen oder korrigiert. Die Frucht am Baum ist Gott, als Geist, als Wort und Plan, als Liebe. Gottes Geist, Wort, Plan und Liebe, sind es, nach denen er die Welt erschaffen hat und regiert. Der Sohn Gottes ist nicht der Plan, also auch nicht der Logos, sondern er ist aus dem Plan gezeugt, damit er den Plan umsetze. Nach Jesu Selbstzeugnis ist er das Licht, das aus dem Worte hervorgeht. Justin wollte zwischen Gott und seinem Wort unterscheiden, Jesus unterschied zwischen dem Wort und dem Licht. Jesus unterscheidet zwischen seinem Vater und sich selbst als Sohn. Der begreift sich als den, der aus der Gnade Gottes geboren ist, um in der Schöpfung die Hausordnung Gottes, Gottes Eucharistie, aufzurichten.

3.3.3. Die Entstehung des kirchlichen Lehrgebäudes.

Alles Handeln Gottes ist Gnade, darum ist sein Handeln Eucharistie, Gnadengabe. Jesus bringt dieses Handeln Gottes auf die Erde und stiftet die Eucharistie, die er an seine Jünger austeilte, damit sie von ihnen weitergereicht wird. Jesus sagt: „Nehmet hin und esset, nehmet hin und trinket“ und reicht ihnen seinen Leib und sein Blut. Wie Jesus Träger der Eucharistie Gottes war, sollen auch die Jünger Träger der Eucharistie werden. Die Eucharistie ist die Neuschöpfung der Welt, und die kann einzig und allein von Gott kommen. Sein Wort gilt täglich neu: „Es werde Licht.“ Das Licht, das aus der Finsternis hervorleuchtet, das ist Jesus, der von sich in Demut sagt: „Ich bin das Licht der Welt!“ Das Licht bei der Auferstehung ist ebenfalls Jesus, aber das Wort des Vaters hat ihn auferweckt.

Das erste Glaubensbekenntnis, das Romanum ⁽¹³⁾ (um 150) dürfte aus der priesterlichen Darreichung der Eucharistie hervorgegangen sein. Die Umkehrung der Eucharistie, aus dem Handeln Gottes an den Menschen, in ein Handeln des Menschen an Gott, ist der Beginn der Messe und damit der Beginn der katholischen Kirche. Das Romanum ist, wie alle späteren Glaubensbekenntnisse, auf Vater, Sohn und Heiligen Geist hin angelegt und gilt als frühes Taufbekenntnis in Rom. Das bedeutet, dass die katholische Kirche immer auf die Lehre der Kirche und nicht auf die Auferstehung Jesu getauft hat. Und dies bedeutet, dass die katholische Kirche nie die Eucharistie Jesu, als Gottes Gabe an die Menschen, sondern immer als Messe, als Opfer des Priesters an Gott, gefeiert hat.

Justin ordnet die christlichen Lehraussagen zu einem Lehrgebäude. In die Didachè ist der dreistufige Opferkult jüdischer Priester eingeflossen: Priester gleich Kirche, Opfer gleich Christus und Gott, gleich dem, der das Opfer annimmt. Von der Didachè übernimmt Justin den dreistufigen Opferkult. (Die Didachè tauft angeblich schon trinitarisch auf Vater, Sohn, und Heiligen Geist. Dies dürfte eine Rückübertragung der Trinität in den Text der Didachè sein, da Justin von dieser endgültigen Form der Trinität noch nichts weiß.) Die Didachè, um 130 v. Chr. (Didachè 9.7.1.), spricht bereits vom Heiligen Geist, auf den zu taufen sei, während Justin (150) noch vom prophetischen Geist spricht. Aus der Opferpraxis in drei Stufen entwickelte sich die Trinitätslehre, die dann bei Athanasius vollkommen vergottet wird.

Von den Griechen übernimmt Justin den Begriff Logos als Bezeichnung für Christus und baut ihn als Mittelteil in sein dreistufiges Lehrgebäude ein. Justin spricht noch nicht von einer göttlichen Trinität. Er vertritt einen klaren Subordinationismus, also eine Unterordnung des Sohnes und der Vater und des Geistes unter den Sohn. Der Geist ist noch nicht der Heilige Geist sondern der prophetische Geist. Eine totale Vergottung aller drei ist dann Athanasius vorbehalten, der zweihundert Jahre später alle drei auf eine Stufe setzt um die Arianer auszuschließen. Justin sagt in seiner Ersten Apologie, in Bezug auf die drei Stufen seines Lehrgebäudes, Vater, Sohn und Geist:

„Dass wir nicht gottlos sind, da wir doch den Schöpfer des Alls verehren durch Gebet und Danksagungswort, soviel wir können lobpreisen und Bitten empor senden, dass wir wieder in Unvergänglichkeit erstehen durch den Glauben an ihn – welcher Vernünftige wird das nicht einräumen? Und dass wir außerdem den, der unser Lehrer hierin gewesen und dazu geboren worden ist, Jesus Christus, der gekreuzigt wurde unter Pontius Pilatus, dem Landpfleger von Judäa zur Zeit des Kaisers Tiberius, den wir als den Sohn des wahrhaftigen Gottes erkannt haben, an die zweite Stelle setzen, und dass wir den prophetischen Geist an dritter Stelle mit Fug und Recht ehren, das werden wir zeigen“. (Stemberger/Prager 2378).

Mehrfach wird in der Literatur darauf hingewiesen, dass es zwischen der trinitarischen Gottheit der Kirche und dem römischen Dreigestirn ⁽¹⁸⁾ Jupiter, Merkur und der Juno, auffällige Ähnlichkeit gibt. So steht der römische Gott Jupiter als Himmelsvater für Gott; Merkur, der Götterbote, steht für Christus, und Juno ist die göttliche Mutter und Gattin Jupiters. Sie, wie später bezeugt, als Maria für die Kirche und den Heiligen Geist.

Über die Messe kommt der jüdische Opferkult herein, und über die Philosophie kommt die Behauptung herein, Christus sei das Wort Gottes. Es handelt sich also um zwei Verfälschungen, die aus dem Evangelium eine Menschenlehre machen.

Alle späteren Glaubensbekenntnisse bauen auf dem Romanum ⁽¹⁹⁾ (150 n.Ch.) auf. Das bedeutet, dass alle Glaubensbekenntnisse bis heute, den Glauben an die Kirche lehren und nicht den Glauben Jesu.

Ein wirklich christliches Glaubensbekenntnis müsste unter allen Umständen die Gnadenlehre Gottes zum Ausdruck bringen, in der er sich den Menschen zugewandt hat. Es gibt keine Gnadenlehre ohne Subordination, ohne Unterordnung. Mit der Trinitätslehre hat die Kirche die Unterordnung verloren und damit Gott, als den Felsen der alles trägt und den Jesus bezeugt. Die Glaubensbekenntnisse sind allesamt aus der Sicht des Menschen geschrieben und nicht aus der Sicht Jesu oder seines Vaters. Worte wie Gnade und Gnädigsein, Barmherzigkeit und Barmherzigsein, Liebe und lieben, Vergebung und vergeben als Einheit wie im Vaterunser finden wir nicht. Das bedeutet, dass die Kirche die Gnadenlehre Jesu, die seine Menschwerdung allein verständlich macht nicht mehr verstanden hat. Christ sein ist zum Machtfaktor geworden, der die Überlegenheit über das Heidentum unter Beweis stellen wollte. Man ist geneigt zu sagen, Justin ging es nicht mehr um eine geistliche Wiedergeburt aus der Gnade Gottes, sondern nur noch um eine Veredelung des alten Menschen.

3.3.4. Das Wort ward Fleisch.

Um die Brücke zwischen Philosophie und Evangelium schlagen zu können musste Justin den Anfang des Johannes-Evangelium umdeuten, denn nur dort konnte er den Ansatzpunkt für die Gleichung Logos – Christus finden. Den Satz (Joh.1,14):

„Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns“,

löste er aus seinem Zusammenhang heraus und nannte Jesus, das Wort Gottes, was dem Zeugnis der Bibel widerspricht (Stemberger/Prager Bd.6, Kommentar S. 506, wolfgang Göller). Dennoch wird von allen Theologien bis heute behauptet, der Evangelist hätte sagen wollen, Jesus sei das Wort Gottes. Wenn dem so wäre, hätte auch Jesus gesagt: „Ich bin das Wort Gottes“. In der Versuchungsgeschichte (Lk.4,4) sagt Jesus: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort das aus dem Munde Gottes geht“. In späteren Überlieferungen wird dann ergänzt, so Lutherbibel 1985, „sondern von einem jeglichen Wort Gottes“. Keinesfalls ist also hier gesagt, Jesus sei das Wort Gottes. Dies würde auch gar nicht zum Gehorsam Jesu passen, denn wem soll er denn gehorchen, wenn nicht dem Worte seines Vaters.

Jesus als Logos, dieser Deutung widerspricht der Evangelist ausdrücklich. Er ordnet das Wort dem Vater zu, aus dem das Licht, Christus, gezeugt wird. Bei all den Selbstzeugnissen Jesu, die Johannes bringt, finden wir nirgendwo den Satz: „Ich bin das Wort“. Für Jesus ist und bleibt das Wort der Vater selbst, während er, als Sohn, aus dem Wort des Vaters gezeugt ist. Das macht Sinn.

Betrachtet man den Anfang des Johannes-Evangeliums, dann stellt man fest, dass Johannes im sog. Prolog auf den Anfang der Bibel, auf die Schöpfungsgeschichte Bezug nimmt. Also muss der Prolog des Johannes-Evangeliums vor dem Hintergrund von Genesis 1, 1-3 gelesen werden und nicht vor dem Hintergrund der griechischen Philosophie.

Wenn Johannes sein Evangelium mit den Worten beginnt:

>Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort<,

dann will er, dass wir den Begriff Wort = Logos, mit Plan übersetzen, was durchaus legitim ist. Dann wird deutlich, dass sich Johannes gegen die Gleichung Wort – Christus stellt. Es ist Gottes Plan, seinen Sohn als Licht in die Welt zu senden. Hier adaptiert Johannes bewusst den Genesistext 1,1 um die Neuschöpfung in Christus, letztlich die Auferstehung aus dem Tode, zu unterstreichen:

„Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe, und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser, und
Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht“

Beide Texte unterscheiden das Wort vom Licht. Der unsichtbare Gott ist der Planer, und aus ihm heraus entsteht das sichtbare Licht. Wenn Johannes hätte sagen wollen, Jesus sei der Logos der Griechen, dann hätte er auf die Philosophie Bezug genommen, die ihm gewiss bekannt war. Er aber schließt die Philosophie kategorisch aus.

Hier wird deutlich, dass Gott einen Plan hatte, den er in Jesus verwirklichte. So war es auch Gottes Plan, als er zur Schlange sprach (Gen.3,15.):

„Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen.“

Das Wort Gottes ist der Plan. Jesus ist die Ausführung. Gott verheißt auf einen späteren Zeitpunkt den Menschen, der die Schlange besiegen wird und damit den Frieden zwischen Gott und Mensch wieder herstellen wird.

Das Johannes –Evangelium sagt (Joh. 1,4):

„In ihm (im Wort, also im Plan Gottes) war das Leben (griechisch: zoe, irdisches und himmlisches Leben), und das Leben war das Licht der Menschen.“

Mit den Worten: „Das Leben war das Licht der Menschen“ schlägt Johannes den Bogen zur Auferstehung aus dem Tode. Auch hier wird zwischen dem Plan und dem Licht unterschieden. Jesus, das Licht der Menschen, wurde in Gott geplant und aus dem Plan Gottes, Leben zu schaffen, wurde das Licht der Menschen gezeugt. Eine weitere Johannesstelle belegt, dass Gott selbst das Wort ist und Jesus aus dem Wort gezeugt ist (Joh. 1,13.14.):

„...Gottes Kinder werden...die nicht aus dem Blut noch aus dem Willen des Fleisches noch aus dem Willen eines Mannes, sondern von Gott gezeugt sind. Und das Wort ward (egeneto = hat gezeugt) Fleisch und wohnte unter uns“.

Wir müssen im Johannes-Evangelium eine Abwehr gegen die Vereinnahmung Jesu durch den griechischen Logos, sehen. Johannes kennt keine Synthese von Licht und Finsternis. Jesus hat den Tod besiegt und damit auch die griechische Philosophie. Jesus bringt der toten und finsternen Welt das ewige Leben und Licht Gottes (Joh. 3,16):

„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzig geborenen Sohn gab, damit alle die an ihn glauben nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Warum ist es so wichtig, dass Jesus nicht selbst das Wort, sondern aus dem Wort gezeugt ist? Die Trinitätslehre baut auf den Logos-Irrtum auf und zerstört damit die Gnadenordnung Gottes, die einseitige Liebe Gottes, die aus der Nacht in den Tag hebt, die Jesus aus dem Tode rief, und die den Samen der Eva zurück ins Paradies bringt. Das Wort Gottes ist der Plan, und Jesus ist die Ausführung. Wenn Jesus der griechische Logos wäre, wo bliebe dann die Errettung der Welt, die Umsetzung des Plans? Wenn Jesus vom Worte Gottes als Licht in die Welt gesandt ist, dann kann er den Plan Gottes ausführen. Er kann dem Wort gehorchen. So können auch die Christen, die an Jesus glauben, seinem Wort gehorchen und in seine Nachfolge treten und das Reich Gottes auf Erden bauen. Das macht einen Sinn. Dagegen, Jesus das Wort Gottes zu nennen, macht eine Nachfolge unmöglich. Darum ist auch die Kirche immer mehr im Pathos erstarrt und hat den Bau des Reiches Gottes auf Erden vergessen. Justin hatte ein philosophisches Interesse daran, Jesus Logos zu nennen. Er hat sich nicht gescheut, das Evangelium seiner Philosophie unterzuordnen.

3.4. Konstantin, Arius und Athanasius. ⁽¹⁰⁾ ⁽¹¹⁾.

Die Kirche, einmal getrennt von der Gnadenordnung Gottes und der griechischen Philosophie verfallen, versank zwangsläufig in Interpretationsstreitigkeiten über die Person Jesu. Der Wandel von einer Glaubenskirche in eine Dogmenkirche hatte schon sehr früh mit Jakobus d.J. in Jerusalem begonnen, als dieser gegenüber Paulus damit begann Jesus zu relativieren. Schon damals wurde aus dem Glauben an Jesus ein Glaube an die menschliche Interpretation Jesu, wie sie Jakobus vornahm. Der Streit der bereits Mitte des 1. Jahrhunderts begann, setzte sich im 2. Jahrhundert fort. Diese Entwicklung führte dann über die sog. Didachè ⁽¹⁰⁾ und die frühkatholische Kirche Justins, bis zum Jahr 325, dem Ersten Ökumenischen Konzil. Mit dem Ersten Ökumenischen Konzil 325 in Nizäa kam die frühkatholische Zeit zum Abschluss und begann die katholische Zeit. Im Prinzip war mit dem Jahr 325 der trinitarische Glaube, die Lehre von der Gleichrangigkeit von Vater Sohn und Heiligem Geist, abgeschlossen. Mit dem trinitarischen Glauben wurde der Monotheismus im Sinne des Alten Testaments, im Sinne des Ersten Gebotes und im Sinne Jesu aufgegeben. Alle theologischen Beteuerungen, die Trinität sei eine Einheit, sind eine Aufweichung des Monotheismus; denn der Uranfang ist nach der Bibel nicht drei sondern Einer. Von Dreien als einer Einheit zu sprechen ist der menschliche Versuch Gott dem Menschengestalt untertan zu machen. Da ist das Neue Testament viel konsequenter und sagt: Gott ist Liebe. Punktum. An diese Liebe Gottes kommt die Trinitätslehre an keiner Stelle heran, denn sie ist nicht aus Liebe geboren. Die Bibel nennt Gott einen Felsen und will damit sagen, dass er keine Brüche hat. Diesen Felsen hat die Kirche mit ihrer Trinitätstheologie verlassen. Der Gott in drei Gestalten hat von Anfang an die Kirche immer wieder gespalten.

Im Jahr 303 fand unter dem Kaiser Diokletian eine schwere Christenverfolgung statt. Der Kaiser ließ sich göttlich verehren und verlangte von jedem Bürger ein öffentliches Opfer zur Anerkennung seiner Gottheit. Dieses Opfer verweigerten zahlreiche Christen und mussten dafür sterben. Viele Heilige der katholischen Kirche gehen auf jene Märtyrerzeit zurück.

Nach Diokletian wurde das Reich in drei Teile geteilt. Den Osten, mit der Hauptstadt Nikomedia am Südufer des Schwarzen Meeres, erhielt Licinius. Den Westen, mit der Hauptstadt Trier in Germanien, erhielt Konstantin. Und in den Süden, mit der Hauptstadt Rom in Italien, erhielt Maxentius. Nach dem Tode Diokletians besiegte Konstantin 312 Maxentius und hatte damit zwei Teile des Reiches. 324 besiegte er Licinius. Damit war er Alleinherrscher über das ganze Römische Reich.

Nun konnte der christenfreundliche Konstantin den Christengott zum Staatsgott erheben. Er ließ Kirchen bauen und heidnische Tempel schließen. Vor seiner Schlacht um Rom, 312, gegen Maxentius, ließ er seine Soldaten ein Kreuz auf Helm und Schild malen, und auch seine Fahne trug ein Kreuz. Damit wurde aus dem Friedenskönig Jesus ein römischer Kriegsgott. Konstantin hoffte, das Reich im Zeichen des Kreuzes einen zu können.

Trotz der Verfolgung unter Diokletian waren die Christen damals schon eine starke Gruppe von etwa zehn Prozent der Bevölkerung. Ihre Glaubensstandfestigkeit und ihre Sittenstrenge wurden bewundert. Dennoch, sie waren in zwei Lager gespalten, in den griechischen Osten mit dem Zentrum Antiochien in Syrien, und in den lateinischen Westen mit dem Zentrum Alexandrien in Nordafrika. Nach dem Kaiser Konstantin die Christenverfolgung beendet hatte, brach der Kampf um die rechte Lehre zwischen den östlichen griechischen und den westlichen lateinischen Christen erst richtig auf.

Die Griechen waren konservativ. Sie lehrten, Jesus stünde unter seinem Vater und die Lateiner waren progressiv und lehrten, Jesus sei als Logos gleichrangig mit seinem Vater. Die Griechen wurden durch den Presbyter Arius ⁽¹¹⁾ vertreten, darum nannte man sie Arianer. Die Lateiner wurden von dem Diakon Athanasius ⁽¹⁰⁾ vertreten. Man nannte sie Katholiken, die Allumfassenden.

Weil Kaiser Konstantin Frieden haben wollte, rief er alle Bischöfe des ganzen Reiches im Jahr 325 zu einem Konzil nach Nizäa zusammen. Es versammelten sich 318 Bischöfe von insgesamt 2000 Teilnehmern. Den Vorsitz hatte Papst Silvester, vertreten durch seinen Legaten Ossus von Cordoba und Bischof Alexander von Alexandrien, der Arius, seinen Presbyter, beim Kaiser angezeigt hatte. Damit war das Konzil ein Tribunal des Westens, das den Osten, den Arius vertrat auf die Anklagebank verwies. Arius und seine Lehre wurden verurteilt, obwohl die Mehrheit der Bischöfe auf seiner Seite stand. Dennoch, der Kampf zog sich weitere einhundertundzwanzig Jahre hin. Den Bischöfen des Ostens wurde der Glaube des Westens aufgezwungen.

Wenn geistlich entschieden worden wäre, hätte man sagen müssen, dass Christus mit dem Vater nur darum eins sein konnte, weil er sich dem Vater untergeordnet hat. Der Westen suchte aber nicht den Kompromiss sondern die Verurteilung des Ostens, um ihn zu unterwerfen.

Die Trinitarier formten noch über einhundert Jahre am Glaubensbekenntnis der Kirche herum, das auf diesem Konzil verabschiedet wurde. Jedes neue Konzil verschärfte die Angriffe auf die Arianer und andere sog. monophysitische Gruppen

wie Syrer, Armenier und Kopten. Hier zeigte sich, dass die Menschen Gott zu bestimmen suchten, was vom Ansatz her schon verkehrt ist.

3.5. Theodosius die Staatskirche und die Reichsteilung ⁽¹²⁾.

Im Jahr 381 erließ Kaiser Theodosius ein Gesetz, nach dem nur noch der trinitarische Glaube erlaubt war. Widerwillig mussten die griechischen Bischöfe aus dem Ostteil des Reiches unterschreiben. Andere Bischöfe spalteten sich mit ihren Kirchen ab. Seither gibt es im Westen römisch - katholische und im Osten griechisch - katholische Christen.

Als Theodosius im Jahr 395 starb teilte er sein Reich unter seine Söhne Arcadius, der das Westreich bekam, und Honorius, der das Ostreich bekam. Damit drifteten die beiden Reiche und ihre Kirchen immer weiter auseinander. Die Spannungen hörten nicht auf, bis sich die Kirchen im Jahr 1054 rechtlich in Katholiken und Orthodoxe getrennt haben.

3.6. Das Glaubensbekenntnis ⁽¹³⁾.

Seit dem Konzil von Chalcedon, im Jahre 451, gilt der trinitarische Streit für abgeschlossen. Allgemeine Grundlage des trinitarischen Glaubens ist das sog. Apostolische Glaubensbekenntnis, in seinen drei Teilen vom Vater, vom Sohn und vom Heiligen Geist. Es geht zurück auf ein altrömisches Glaubensbekenntnis aus der Zeit des Justinian um 150 n.Chr. (Siehe Fußnoten ⁽¹⁴⁾) Der Dritte Artikel >Vom Heiligen Geist< wurde immer stärker ausgebaut und lautet heute:

„Ich glaube an den Heiligen Geist, die heilige katholische Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung der Toten und das ewige Leben“.

Dieses Glaubensbekenntnis drückt aus, was der katholische Christ, der an die Kirche glaubt, zu glauben hat, wie dies in den Worten zum Ausdruck kommt: „Ich glaube an den Heiligen Geist, die heilige katholische Kirche“. Heiliger Geist und Kirche wird in eins gesetzt. Sie allein ist die Gemeinschaft der Heiligen. Sie allein verfügt über die Vergebung der Sünden, die Auferstehung der Toten und das ewige Leben.

Auch wenn die protestantische Kirche die Worte >katholische Kirche< durch >christliche Kirche< ersetzt hat, bringt dieses Glaubensbekenntnis immer noch den Glauben an die Kirche zum Ausdruck und nicht den Glauben an Jesus Christus.

Diesem sog. Glaubensbekenntnis fehlt die spezifische christliche Substanz. Das Glaubensbekenntnis verlangt, dass die Glieder der Kirche an die Lehre der Kirche von der Dreieinigkeit glauben, die unvereinbar ist mit der Lehre Jesu. Jesus lehrt den Glauben an seinen persönlichen Vater. Er kämpft um die strikte Einhaltung des Ersten Gebotes: „Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine andern Götter neben mir haben“ und „Du sollt Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen...“ Jesus ist der Prototyp eines frommen Juden, der den Monotheismus ganz ernst nimmt. Er hält fest an der Schöpfer- und Erlöserkraft seines Vaters, die allein aus Tod ins Leben führt. Seinen Vater in eine letztlich unpersönliche Dreierform zu

gießen, ist bei ihm unvorstellbar. Die Liebe Gottes zu seiner Schöpfung, sie zu erlösen, kommt im Apostolischen Glaubensbekenntnis überhaupt nicht vor. Diesem Glaubensbekenntnis fehlt der Geist Gottes, die Agape, die hebt und trägt.

Das sog. Apostolische Glaubensbekenntnis, das überhaupt nicht auf die Apostel zurückgehen kann, weil es zu Zeiten der Apostel noch keinen trinitarischen Glauben gab, geht auf eine Kirche zurück, die durch die Philosophie verdorben wurde. Diese Kirche weiß nichts mehr von der spirituellen Verbindung nach oben, von der rettenden Liebe Jesu und dem Kommen des Reiches Gottes durch Jesus, um den Frieden auf Erden auszubreiten. Dieses Glaubensbekenntnis weiß nichts von der persönlichen Verbundenheit des Gläubigen mit Christus und von dem heiligen Geist, der einmal ausgegossen in das Herz, jeden einzelnen leitet. In der Todesstunde hilft kein Glaube an die göttliche Dreieinigkeit, helfen keine Spenden für die Kirche als gute Werke. Da zählt nur der Glaube an die Auferstehung Jesu aus dem Tode.

3.7. Das Neue Testament, die Taufe und die Trinitätslehre ⁽¹⁶⁾.

Oft wird gesagt, die Trinitätslehre käme im Neuen Testament vor. Es wird hingewiesen auf den Taufbefehl Jesu (Matth. 28, 18-20):

„Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und lehrt sie halten alles was, ich euch befohlen habe; denn siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“!

Wenn Kaiser Theodosius im Jahre 381 sagt, alle seine Bürger müssten den katholischen Glauben, wie ihn die Apostel bezeugt hätten, annehmen, dann kann er nur diese Stelle bei Matthäus meinen, denn es gibt sonst keine Stelle im Neuen Testament, die den trinitarischen Glauben bezeugt.

Betrachtet man diese Matthäusstelle genau, dann fällt auf, ihre trinitarische Aussage isoliert im Raum, ohne jeden Bezug zum Gesamtevangium dasteht. Nirgendwo im Neuen Testament wird trinitarisch getauft ⁽¹⁶⁾ sondern immer nur auf den Namen Jesu, ob an Pfingsten, ob beim Kämmerer aus Mohrenland, weder Petrus noch Paulus haben anders als auf den Namen Jesu getauft.

Mit dieser Einfügung in das Matthäus-Evangelium wollten vielmehr der Kaiser und seine Theologen den katholischen Glauben in der Lehre Jesu verankern. Sie haben einfach den Schluss des Matthäusevangeliums geändert und mit ihrer trinitarischen Formel abgeschlossen. Vermutlich finden wir, den bei Matthäus weggenommenen Schluss, noch bei Markus. (Markus 16,15.16):

„Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur.
Wer da glaubet und getauft wird der wird selig werden;
wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.“

Nach Markus bekräftigt Jesus seinen Missionsauftrag mit der Erteilung der göttlichen Kraft, Kranke zu heilen. Auch wenn sich der Markusschluss, ab Vers 16, nicht homogen an Vers 15 anschließt, so beruht er doch auf einem Jesuswort, weil Jesus schon früher seine Jünger mit der Gabe der Heilung ausgestattet und ausgesandt hat. Diesen originalen Missionsauftrag Jesu haben die Theologen des 4. Jahrhunderts bei Matthäus weg geschnitten und haben ihren trinitarischen Schluss angefügt, der den Sieg der katholischen Kirche über die Heidenwelt verkündigen soll. Und damit diese kaiserliche und bischöfliche Proklamation auch

die nötige Weihe bekommt und das Volk nieder fällt, hat man die Lehre von der Dreieinigkeit Gottes, Jesus in den Mund gelegt. Das darf man getrost kirchliche Manipulation nennen.

Die zweite Stelle, die zur Begründung der Trinitätslehre im Neuen Testament herangezogen wird, finden wir als zusammenfassendes Abschlusswort des Apostels Paulus, am Ende des 2. Korintherbriefes. Dort schreibt Paulus:

„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen.“

Dieses Wort will sagen: Der liebende Gott hat seinen Sohn in die Welt gesandt, damit, wer an ihn glaubt, Gnade erfährt und aufersteht im Heiligen Geist. Dieses Wort beschreibt die himmlische Eucharistie und die Wiederherstellung des Heils. Mit der kirchlichen Dreieinigkeitskehre oder gar der Selbsterlösung durch die priesterliche Eucharistie, hat dieses Wort überhaupt nichts zu tun.

3.8. Maria die Gottesgebäerin.

Die Kirche war in irdische Machtstrukturen zurückgefallen, die dem Wesen Jesu gänzlich widersprachen. Aus dem Christus Erlöser war ein Christus Richter geworden. Die Versöhnung durch Christus war verloren gegangen. Diese Lücke sollte nun Maria, das mütterliche Wesen, schließen. Auf dem Konzil in Ephesus 413 wurde Maria zur Gottesgebäerin (Theokos) erhoben. Zugleich verstand sich die Kirche als die Mutter aller Gläubigen, also als Maria. Nun hatte die Kirche, die sich ohnehin für den Heiligen Geist hielt, eine Fürsprecherin bei dem Richter Jesus Christus. Der Gegensatz zwischen Kirche und Christus wurde immer weiter ausgebaut. Die Lehre Jesu und die Lehre der Kirche entfernten sich immer mehr.

3.9. Der Islam.

Der Islam (Unterwerfung) hat ein Gottesbild, das dem Gott des Alten Testaments verwandt ist. Gott ist unsichtbar, es darf kein Bild von ihm angefertigt werden und wer sein Gebot missachtet, wird hart bestraft. Wie das Judentum, so vertritt auch der Islam das Bild eines monotheistischen, herrschenden Gottes, der sich alles unterwirft. Das Bild das Jesus von seinem Vater zeichnet ist der liebende und tragende Vater, der es nicht nötig hat zu herrschen weil er alles trägt. Der Islam versteht sich zunächst als Religion der Araber. Die Araber verstehen sich als Nachfahren Ismaels des Halbbruders Isaaks, die beide Söhne Abrahams waren.

Im Judentum wie im Islam wird Jesus zwar als historische Person anerkannt, aber beide lehnen ihn als Gottes Sohn ab. Abgelehnt werden seine Auferstehung aus dem Tod und seine Himmelfahrt. In der Lehre von der Auferstehung zeigt sich der Grundcharakter des Vaters Jesu Christi, der generell aufhilft.

Mit dem Beginn der Entstehung der Trinitätslehre ab der Mitte 2. Jahrhunderts, verschärfte sich der Gegensatz zwischen den Juden und den Christen. Die Islamforscher, Christoph Luxenberg und Karl-Heinz Ohlig vertreten in ihren Büchern „Die dunklen Anfänge“ und „Der frühe Islam“ die Theorie, dass das heilige Buch des Islam, der Koran, zurückgehe auf ein christliches Lektionar (Vorlesebuch) einer syrisch-aramäischen Kirche. Diese frühe Kirche habe sich wegen der aufkommenden Trinitätslehre, die für sie ein Verstoß gegen den Monotheismus war, abgespalten. Aus dieser syrisch-aramäischen Kirche habe sich der Monotheismus des Islam entwickelt.

Nahe liegend ist, dass es sich bei dieser syrisch-aramäischen Kirche um Judenchristen aus Antiochien gehandelt hat, die in der Tradition des Jakobus und damit dem monotheistischen Judentum verbunden waren. Auffallend ist, wie stark bei Jakobus und in der Didachè, die diesem Kreis von Judenchristen in Antiochien zugeschrieben wird, der Name Jesu zurückgenommen wird. Warum wurde in der Didachè der Name Jesu so stark zurückgenommen? Weil die Judenchristen gemeinsam mit den Juden immer noch auf den Messias warteten, der Israel wieder aufrichte. Damit war Jesus von Nazareth doch noch nicht der wahre Messias.

Auch der Koran kennt den Namen Jesu, aber anerkennt ihn nicht als Messias. Das bedeutet, dass der Islam, wie Christoph Luxenberg, Karl-Heinz Ohlig und andere vermuten, nicht spontan im Jahr 622 von Mohammed verkündigt wurde sondern eine lange Vorlaufzeit hatte, die bis in die judenchristliche Zeit im 2. Jahrhunderts in Antiochien am Orontes, Syrien, heute Türkei, zurück reicht.

Mit der Gnadenlehre Jesu allerdings, haben leider diese Entwicklungen nichts mehr zu tun. Weder die Judenchristen in Antiochien noch die Heidenchristen in Alexandrien und Rom und auch nicht die Vorfahren des Islam, wer diese auch gewesen sein mögen, sie alle beachten nicht mehr die Gnadenlehre Jesu und seine hingebende Eucharistie. Alle lehren ihre Selbsterlösung sei es durch das Opfer der Priester, sei es durch gute Werke oder sei es durch die Einhaltung des Korans. Alle lehren eine Selbstrechtfertigung durch eigene Leistung und die Bestrafung aller derer die eine andere Gottesvorstellung haben. Alle dienen einem Kriegsgott aber nicht dem Friedenskönig. Sie alle haben die Gnadenlehre Jesu nicht verstanden.

Jerusalem prophezeite Jesus das Gericht, weil es seinen Friedenskönig nicht erkannte und ihn gekreuzigt hat. Byzanz verfiel dem Gericht weil sich sein Glaube nur noch der Ikonenverehrung gegolten hatte. Das Heilige Römische Reich verfiel dem Gericht weil es die Eucharistie umgedreht und dem Machtanspruch verfallen ist. Europa erlebt das Gericht weil es mit der Aufklärung Gott verstoßen hat. Über Deutschland verhängte Gott das Gericht, weil es alle Juden ermorden wollte. Gott wartet immer noch auf Israel, ob es nicht doch Jesus, den König der Juden, wie über dem Kreuz stand, annehmen will. Deutschland ist auf dem Weg entweder ein islamisches oder ein erneuertes christliches Land zu werden.

4. Der Niedergang der trinitarischen Kirchen und die Folgen.

4.1. Das Ende der Staatskirche.

Mit dem Aufkommen des Islam im 8. Jahrhundert schmolz die Macht des oströmischen Reiches, mit Sitz in Konstantinopel, dahin. Byzanz, wie man das oströmische Reich, nach dem Dorfe Byzanz nannte, auf dessen Grund Konstantin I. Konstantinopel gründete, kam über seinen kirchlichen Streitigkeiten nie zur Ruhe. Im Jahre 1453 wurde die Stadt eingenommen. Damit ging das byzantinische Reich, das über eintausend Jahre bestanden hatte, unter.

Einhundert Jahre später spaltete sich die römisch-katholische Kirche des Westens. Die Spaltung wurde durch die Reformation Martin Luthers ausgelöst. Im Jahre 1552 wurde mit dem Augsburger Religionsfrieden die Trennung Europas in Protestanten und Katholiken rechtlich besiegelt. Im Jahr 1803, dem Jahr der sog.

Säkularisation, der Verteilung der geistlichen Fürstentümer an weltliche Fürsten, verlor die Kirche ihre politische Macht.

Der Niedergang der Staatskirche, deren Merkmal die Lehre von der Dreieinigkeit Gottes war, war nicht mehr aufzuhalten. Noch einmal, gut einhundert Jahre später, zerbrach die sprichwörtlichen >Einheit von Thron und Altar< sowohl für die Katholiken als auch für die Protestanten. Mit dem Abgang des letzten Kaisers von Gottes Gnaden, Wilhelm II., im Jahre 1919, gab es kein christliches Abendland mehr. Nach eintausendfünfhundert Jahren war das Konstantinische Zeitalter, dessen Dreh- und Angelpunkt die Trinitätslehre war, zu Ende.

4.2. Die Aufklärung.

Ausgelöst wurde der Niedergang der Kirche durch die Aufklärung. Das trinitarische Gottesbild hatte sich überlebt. Eintausendfünfhundert Jahre lang hatte der Staat die Kirche, und umgekehrt, die Kirche den Staat, gestützt. Jetzt ist das Gottesbild der Kirche, durch die >Kritik der reinen Vernunft<, wie der Philosoph Immanuel Kant formulierte, zusammengebrochen.

Die Aufklärung, befreit von der geistigen Bevormundung durch die Kirche, explodierte geradezu in Erfindungen und Entdeckungen. Es setzte eine Industrialisierung ein über die Dampfmaschine, das Auto, das Flugzeug bis hin zu bemannten künstlichen Satelliten, die ständig die Erde umkreisen. Nur eines hat die Aufklärung, mit ihrer reinen Vernunft, nicht vermocht, dem Menschen zu sagen, welchen Sinn das Leben hat. Technisch hat der Mensch enorme Fortschritte gemacht, moralisch ist er zurückgefallen. Durch den Verlust Gottes verlor der Mensch seine innere Orientierung und hält sich mehr und mehr an materiellen Gütern.

4.3. Die Säkularisation.

Man spricht von zwei Arten von Säkularisation. Die eine Form ist die politische Säkularisation, die Napoleon durchgeführt hat. Er löste im Jahr 1803 die geistlichen Fürstentümer auf, um die politische Macht des Papstes zu brechen. Er teilte sie an weltliche Fürsten aus, die ihm dafür Soldaten zu geben hatten, um gegen Russland ziehen zu können. Damit war die Kirche politisch entmachtete.

Die andere Form der Säkularisation ist die moralische Säkularisation. Mit der Abschaffung Gottes durch die Aufklärung verlor auch die Rangordnung Gott – Mann – Frau ihre Bedeutung. An die Stelle der Rangordnung trat die Gleichberechtigung von Mann und Frau. Damit zerfielen die Ehen und Familien. Es zerfiel die Sexualmoral und damit die sittliche Gesamtstabilität des Volkes.

Die Gleichberechtigung gehört nicht zur Gnadenordnung Gottes, der Hierarchie der Liebe. Die Gleichberechtigung schützt nicht und schafft keine Geborgenheit. Die Gleichberechtigung ist hervorgegangen aus den Trümmern der niedergegangenen Kirche und ist ein Kind der Revolution. Sie ist damit unvereinbar mit dem auf Schutz und Unverletzlichkeit ausgerichteten Evangelium.

Solange Europa vom Geist der Aufklärung beherrscht wird, wird es vom Materialismus und Egoismus beherrscht. Der materielle Konsum wurde in Europa zum neuen Gott. Äußerlich reich und innerlich arm, so präsentiert sich die Gesellschaft nach der Aufklärung. Mit der materialistischen Oberflächlichkeit ist der Abgang Europas vorgezeichnet.

4.4. Der Moralverlust in der Kirche.

Äußerlich hat die katholische Kirche immer hehre sittliche Normen verkündigt. In der Praxis hat es immer anders ausgesehen. Anspruch und Wirklichkeit klappten schon im Mittelalter auseinander. Das bedeutet, dass der Zerfall der Gesellschaft auch vor der katholischen Kirche nicht Halt macht. Auch die evangelische Kirche kann sich dem Trend der Zeit nicht entziehen. Pfarrfamilien, die bisher als Vorbild des Volkes galten, zerbrechen im Zuge der Gleichberechtigung noch häufiger als in der übrigen Gesellschaft. Die evangelische Kirche ist entwurzelt. Sie ist dem Zeitgeist der Gleichberechtigung verfallen und hat damit keinen Blick mehr für die Gnadengabe, die Gott mit dem Ehepartner dargereicht hat. Mit der Abkehr von der Schöpfungsordnung: Gott, Mann, Frau, ist sie aus der Gnadenordnung Gottes heraus gefallen und treibt hilflos im Strom der Zeit.

4.5. Frauenordination.

Im Zuge der Gleichberechtigung von Mann und Frau ist die evangelische Kirche dazu übergegangen Frauen nach einem Theologiestudium zu Gemeindepfarrern zu ordinieren. Damit hat die Kirche den anthropologischen Irrtum der Gesellschaft übernommen und ist im weltlichen Anspruchsdenken hängen geblieben. Die Kirche darf nicht dem selbst bestimmten Leben des Menschen folgen sondern hat das gottbestimmte Leben zu verwirklichen. Richtig wäre gewesen, wenn die Kirche sich des geistlichen Menschenbildes besonnen hätte das sich aus der Schöpfungs- und Gnadenordnung Gottes ergibt.

Mit der Zurückweisung der Gleichberechtigung als anthropologischen Unsinn, hätte die Kirche einen Beitrag zu einer geistlichen Erneuerung der Kultur geleistet, so aber ist sie mitschuldig geworden am Niedergang der Familie und der Kirche. Nicht aus Gründen der Diskriminierung sondern aufgrund unterschiedlicher Veranlagung und Zielsetzung hat Gott wohlweislich die Frau dem Manne untergeordnet, besser gesagt, seinem Schutze anvertraut. Gott hat den Mann zum Verteidiger und Eroberer nach außen bestimmt und ihn dazu charakterlich und körperlich zugerüstet. Die Frau hat er zur Bewahrerin bestellt und ihr dazu ihren Leib und ihre Anlagen des Hegens gegeben. Es ist ein anthropologischer Unsinn Mann und Frau gleich zu nennen, die sich doch ergänzen müssen, um den Fortbestand des Lebens zu sichern. Leicht lässt sich feststellen, dass die Kulturen, die die Gleichberechtigung eingeführt haben sozial absteigen und biologisch aussterben.

Nun hat die evangelische Kirche bei diesem Unsinn des Zeitgeistes mitgemacht und hat Frauen zu Gemeindepfarrern ordiniert. Sie hat damit die Kirchengemeinden auf breiter Front destabilisiert. Wie eine Familie einen Vater braucht, der sie schützt und verteidigt, so braucht auch eine Kirchengemeinde eine geistliche Mauer die zwischen drinnen und draußen unterscheidet. Diese Mauer bezieht sich letztlich auf die Grenze zwischen Reich Gottes und Reich des Satans, der die Gemeinde zu zerstören sucht. Man kann auch sagen: die Grenze bezieht sich auf die Mauer des Paradies, drinnen oder draußen. Jesus vergleicht sich mit einem Hirten, der mit dem Wolf kämpft um die Herde zu schützen (Joh. 10.11). Von diesem Bild ist die Kirche abgerückt.

Frauen haben ihre Gnadengaben, diese weisen aber in eine andere Richtung als beim Mann. Es ist durchaus vorstellbar, dass Frauen, frauenspezifisch ordiniert werden. Theologinnen sind bereits heute schon als Krankenhausseelsorgerinnen und in Heimen eingesetzt, wo sie, wie überall im kommunikativen Bereich eine

hervorragende Arbeit leisten. Als Gemeindepfarrerinnen leiden sie dagegen oft darunter nicht ganz ernst genommen zu werden, fühlen sich einsam und depressiv.

Damit sind wir wieder beim Paradies und der Verführung der Eva durch die Schlange. Adam hatte von Gott den Auftrag erhalten den Garten zu bauen und zu bewahren. Er hatte sein Amt nicht wahrgenommen, was zum Verlust der Einheit von Gott und Mensch führte. Jesus hat dieses Amt der Abwehr gegen den Satan wahrgenommen und sein Leben dafür gegeben. So hat auch die evangelische Kirche ihren Auftrag am Volke Gottes nicht wahrgenommen und sollte von Jesus lernen.

5. Jesus und das Gnadenrecht.

5.1. Gott liebt, leidet und hat Schöpferkraft.

Jesus nimmt das Erste Gebot sehr ernst:

„Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine anderen Götter neben mir haben.“

Dieser Gott ist der Vater Jesu Christi, der Schöpfer und Geber aller Dinge. Auf ihm gründet Jesu Gnadenrecht. In ihm erkennt er die totale Liebe. Er steht im Dienste dieser Liebe und lässt sie durch sich hindurch auf die Menschen fließen. Damit ruft Gott, durch seinen Sohn, die Menschen zurück aus der Gottesferne in die Gottesgemeinschaft, in die Hierarchie der Liebe und in die Rechtsordnung des Baumes der Erkenntnis. Gott benützt kein anderes Instrument als die Liebe, um die Menschen zurück zu gewinnen. Er lässt sich von den Menschen demütigen und sogar für nicht existent erklären. Er liebt und leidet, denn er trägt alles und erträgt alles. So auch sein Sohn, selbst als man ihn ans Kreuz schlug, weil er sagte, er sei der Sohn Gottes. Gott leidet, bis man erkennt, dass er mit den Menschen in Beziehung treten möchte um sie aus ihrem Irrtum herauszuholen..

Wie weit Gott geht, wird in dem Bild von Christus, als dem Lamm Gottes, dargestellt. Das Bild vom Lamm Gottes ist aus dem Propheten Jesaja genommen (Jes. 53,7) und wird vom Evangelisten Johannes aufgegriffen (Joh. 1,29) wo der Täufer Johannes mit den Worten auf Christus weist:

„Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt“.

In diesem Wort kommt die große Liebe Gottes zum Ausdruck, der seinen Sohn einsetzt, um die Schöpfung zu entsündigen. Nicht der Mensch, Gott ist der Handelnde in seiner Eucharistie, wie Christus beim Abendmahl der Handelnde ist. Gott gibt seinen Sohn hin für die Welt. Gottes Liebe fließt von ihm in seine Schöpfung hinein. Das ist die Eucharistie des Baumes der Erkenntnis, und nicht umgekehrt, dass der Mensch anfängt Gott ein Opfer darzubringen, wie dies in der Messe geschieht.

Gott kann sich diese große Liebe erlauben, weil man weder ihn noch seine große Liebe töten kann. Er ist Leben und wird immer wieder auferstehen, auch wenn man die Menschen, die seine Liebe in die Welt hineinbringen, tötet. Die Liebe siegt und besiegt den Tod durch Auferstehung.

Hinter dieser Liebe steht das Gnadenrecht Gottes, die Hierarchie, die als starke Basis das Schwache trägt. Diese Hierarchie der Liebe ist der Bauplan für die

gesamte Schöpfung, ihre Entstehung und Entfaltung. Dieser Bauplan ist die Frucht am Baum des Lebens, die nicht angerührt werden darf.

Als sich die Menschen im Paradies vom Satan, der Schlange, verführen ließen, haben sie diese Hierarchie umgedreht: Nun befahl der Satan der Eva, ihren Mann, Adam, zu verführen. Jetzt war die Schlange Gott, die Eva die Mittlerin und Adam das Ziel. Die Schlange baute eine Gegenstruktur gegen Gott auf und entriss die Schöpfung dem Schöpfer. Der Gehorsam floss nicht mehr von Gott über Adam als Mittler zur Eva, zu Deutsch Mutter, die die Erde symbolisiert, sondern nun von der Schlange über Eva auf Adam, und Gott war draußen. Die Menschen hatten, verführt durch die Schlange, eine neue Hierarchie, eine Hierarchie der Rebellion und des Todes, aufgebaut. Was gut und böse war bestimmte nicht mehr die schöpferische Liebe, die vom Vater her kam, sondern die Schlange versprühte ihr Gift und bestimmte, was gut und böse sei.

Die Schlange nannte Gott einen Lügner, denn es sei nicht so, dass die Menschen sterben müssten, wenn sie Gott und seine Ordnung verlassen würden, im Gegenteil, sie seien wie Gott und könnten selbst bestimmen, was gut und böse sei.

Also hat der Mensch die Hierarchie der Liebe verlassen und sich die Hierarchie des Todes zueigen gemacht. Schon bald merkten sie, dass sie die Liebe verloren hatten und einer dem andern im Weg stand. Fortan war der Mensch kein Bewahrer mehr sondern ein Zerstörer und fiel zurück in die Nacht, aus der heraus Gott ihn ans Licht gebracht hatte.

5.2. Sich an Gott und nicht an der Gleichberechtigung ausrichten.

Gott hat Kirche und Familie geplant als Institutionen nach seiner Vorstellung, damit sie Orte des Schutzes, der Geborgenheit und der Liebe seien. Verführt durch das Diktat der trinitarischen Kirche, mutierten Kirche und Familie zu Orten hierarchischer Dominanz des Stärkeren nach der Art der Welt in der die Zerstörung des Satans herrscht.

Nach dem Niedergang der trinitarischen Kirche hätte sie, die Kirche, die Möglichkeit gehabt, ihr Gemeinde- und Familienverständnis wieder an Gottes Ordnung, der tragenden der Liebe, auszurichten. Leider hat die Kirche diese Möglichkeit verstreichen lassen und ist den Fußstapfen der Welt in die Gleichberechtigung von Mann und Frau gefolgt. Das Ergebnis ist die völlige Zerstörung von Familie und Gemeinde. Auch wenn der kirchliche Betrieb oberflächlich weiterläuft, die Kirche schrumpft. Sie bekommt keinen Impuls mehr von Gott. Sie ist kraftlos und überspielt ihr Aus mit aktionistischem Gehabe. Wer das Evangelium erkannt hat, braucht keine Aufputzmittel, denn er hat in sich die überzeugende Schöpferkraft, die Liebe, die frei auf andere zugeht, ihnen Gutes zu tun.

5.3. Die Reinigung der Kirche.

Die Kirche wird entweder untergehen oder zurückkehren zu ihrer Quelle.

5.3.1. Die Kirche muss damit aufhören, zu lehren, dass man an die Kirche glauben muss, wie dies das Glaubensbekenntnis fordert (Dritter Artikel).

5.3.2. Die Kirche muss erkennen, dass sich der Sohn dem Vater untergeordnet hat. Nur von der Person Jesu kann man lernen was Nachfolge ist; denn Jesus stand in

der Nachfolge seines Vaters im Lieben und Leiden. Jesus ist der Prototyp des Christen auf Erden. Es ist ein teuflischer Trick, Jesus in eine Trinitätslehre einzubetonieren, ihn gleichrangig neben seinen Vater zu stellen, damit man von ihm nicht mehr lernen kann, was Gehorsam und Nachfolge heißt und er die Welt nicht mehr verändern kann.

5.3.3. Die Kirche muss die Mogelei Justins zurücknehmen, die Jesus >das Wort Gottes< nennt, um damit eine Synthese zwischen Philosophie und Evangelium herzustellen. Das Wort Gottes hat mit der griechischen Philosophie überhaupt nichts zu tun. Das Wort Gottes ist der Plan Gottes, die Welt aus dem Nichts zu schaffen und sie nach dem Sündenfall wieder zur Auferstehung aus dem Tode zu rufen. Jesus ist nicht der Plan sondern die Realisierung des Plans. Mit der Behauptung des Justin und aller nachfolgenden Theologen, Jesus sei das Wort Gottes, hat sich der zerstörerische Dämon in die Kirche eingeschlichen, damit der Plan Gottes nicht umgesetzt und die Welt nicht erlöst wird.

5.3.4. Erst wenn die Kirche aus der Ideologie der Trinitätslehre und ebenso aus dem Menschenbild der Säkularisation aussteigt, wird sie die Kraft wieder erlangen, die ihr von Jesus verheißen ist (Mk.16,17):

„Die Zeichen aber, die folgen werden denen, die an Jesus glauben, sind diese:

- a) In meinem Namen werden sie böse Geister austreiben,
- b) in neuen Zungen reden,
- c) Schlangen mit den Händen hochheben,
- d) und wenn sie etwas Tödliches trinken, wird es ihnen nicht schaden;
- e) auf Kranke werden sie die Hände legen, und es wird besser mit ihnen werden“.

Zu a) Der Begriff böse Geister (Dämonen) ist ein Sammelbegriff für alle abgöttischen Geister, die dem heiligen Geiste Gottes entgegenstehen. Also alles was gegen Gottes Wort und Plan und damit gegen Gottes Ordnung aufbegehrt, ist Dämonie. Wer diese Dämonen austreiben will, muss sie zuerst erkennen und ihnen dann widerstehen.

Zu b) In neuen Zungen reden (in neuen Sprachen reden) meint nicht nur die Glossolalie, also in Verzückung reden: Die Befreiung von den Dämonen meint, den Sieg über die Dämonen in Worten zu verkündigen.

Zu c) Schlangen mit den Händen hochheben meint, jedermann zu zeigen, wer die Schlange ist, und dass die Schlange des Paradieses gefasst und unschädlich gemacht ist, damit sie die Menschen nicht mehr gegen Gott aufhetzen kann.

Zu d) Wenn die Gläubigen das Gift der Schlange getrunken haben, also wieder einmal versagt haben, werden sie durch Jesus wieder gereinigt, so dass sie keinen Schaden nehmen.

Zu e) Sie werden Kranke durch Handauflegung segnen und sie damit in die Gottesdienst- Gemeinschaft zurückholen.

Das Zeichen der Kirche wird sein, dass sie nicht mehr vom Dämon des Zeitgeistes sondern vom Geiste Gottes bestimmt ist.

5.4. Das Gnadenrecht.

5.4.1. Doxologie oder Beschwörungsformel .

„Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes,
wie es war im Anfang, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit“.

Diese bekannte Doxologie aus dem 4. Jahrhundert spiegelt die trinitarische Auffassung des Kirchenvaters Athanasius ⁽¹⁰⁾ wieder, der im Jahr 325 gelehrt hat, Vater, Sohn und Heiligen Geist seien eins, stünden auf einer Stufe; keine der drei Personen (Hypostasen) stünde niedriger als die beiden andern und bildeten eine gleich bleibende selige Dreiheit ⁽¹⁰⁾. Daran erkennt man, wie stark er kirchenideologisch dachte, als müsse er Gott zu dessen Selbstverwirklichung und Selbsterkenntnis verhelfen.

Wieso soll Gott eigentlich drei sein, warum nicht fünf oder sieben, wenn schon nicht eins? Die Dreizahl ist aus dem Heidentum übernommen. Schließlich hätte man die Weisheit Gottes ebenso personifizieren können, oder aus Schöpfer und Vater zwei Hypostasen machen können. Gottes hat schließlich viele Attribute.

Und warum darf keine der Personen unter dem andern stehen? Ganz einfach, weil Athanasius in menschlichen Machtstrukturen dachte, und da wäre jede Unterordnung eine Diskriminierung gewesen. Machtgier ist Gott völlig fremd, denn Gott ist Liebe.

Athanasius hat Gott menschliches Machtstreben angedichtet, um Arius und seine Anhänger zu demütigen. Arius lehrte, Jesus sei als Sohn Gottes das vornehmste Geschöpf. Dabei hatten beide Unrecht, Arius ebenso wie Athanasius, weil sie beide in der Denkstruktur der Schlange argumentierten. Beide haben griechisch, in These und Antithese, in gegenseitiger Verdammung, gedacht. In Konkurrenzen zu denken, das ist der Geist der Rebellion und nicht der Geist der Souveränität Gottes.

Damit wurde aus der Doxologie, die Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit preisen sollte, eine kirchliche Beschwörungsformel, mit der man dem andern den Teufel austreiben wollte. Die Kirche ging unter, weil ihre Trinitätslehre nicht auf Liebe sondern auf kirchlicher Rechtheberei beruht. Mit allen Mitteln wollte sie über die Arianer und alle anderen Ketzer siegen und ist dabei selbst zur Irrlehre geworden. Sie ging unter mitsamt ihrer Beschwörungsformel, die ihr Ewigkeit verleihen sollte.

Ein gutes Beispiel dafür, dass sich die Kirche nicht verselbständigen darf gibt uns der Bericht bei Matthäus über die Berufung Simons als Fels. Als Simon Christus als Sohn Gottes erkannte und sprach (Matth.16,16): „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn“! antwortete ihm Jesus (Matth. 16,17):

„Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut haben dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel. Und ich sage dir (genau übersetzt):
„Wenn (ei) du ein Fels bist, will ich auf diesen Felsen meine Gemeinde bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Ich will dir die Schlüssel des Himmelreiches geben...“

In diesem Wort Jesu kommt die Abhängigkeit der Kirche von Jesus deutlich zum Ausdruck. Gott offenbart Simon, dass Jesus Gottes Sohn ist. Wenn Simon bei dieser Offenbarung bleibt, ist er hinein genommen in die Gottesgemeinschaft des Vaters und des Sohnes und hat damit Anteil an Gott, dem Felsen. Auf diesen

Felsen soll er die Gemeinde bauen. Weil die Gemeinde auf Gott gegründet ist wird sie von den Pforten der Hölle nicht überwältigt werden, denn sie hat Auferstehung Gottes in sich. Dieses Zurückführen zum Vater in seiner Auferstehung, meint Jesus mit den Schlüsseln des Himmelreiches.

Nicht Petrus ist der Mittelpunkt dieses Ereignisses, sondern Jesus. Petrus ist der Verwalter der Gemeinde Gottes auf Erden aber eben nur, wenn er auf dem Felsen bleibt. Wenig später wird Petrus von Jesus zurückgepiffen, als Petrus Jesus wehren wollte nach Jerusalem zu gehen. Da nennt Jesus Petrus einen Satan, einen Widersacher (Matth. 16,23). So schnell ist es vorbei mit dem Ruhm des Felsen, wenn er sich verselbständigt und von seinem Herrn löst.

5.4.2. Die Eucharistie Gottes.

Woher nahm Jesus das Verständnis seiner Eucharistie am Vorabend seiner Kreuzigung?

Jesus knüpft an die Schöpfungsgeschichte an, als Gott in die Finsternis hinein rief: „Es werde Licht!“ Wie Gott Licht in die Finsternis hineinrief, damit Licht aus ihr hervorgehe, so wusste Jesus, dass Gott seinen heiligen Geist in sein sterbliches Fleisch hinein gesandt hat. Der sterbliche Leib Jesu ist die Schöpfung. In diese Schöpfung hinein sandte Gott seinen Geist. Das war der neue Mensch: Gottes Schöpfung mit Gottes Geist! „Geboren aus Wasser und Geist“, wie Jesus zu Nikodemus sagt (Joh. 3,5). Jesus brachte in seinem Leib, das ist die Schöpfung und in seinem Blut, das ist der Geist Gottes, in seiner Existenz als Schöpfung mit heiligem Geist, das Licht der Liebe Gottes in die Welt. Diese reale göttliche Existenz als Geschöpf mit Gottes Geist, diese Existenz eines wiedergeborenen Menschen, vertraut er seinen Jüngern an. Sie sollen den neuen, den aus Gott geborenen Menschen verkörpern, und gleich einer lodernen Fackel in die Nacht der untergehenden Welt hineinleuchten.

Am Vorabend seines Todes feiert Jesus die Eucharistie. Am nächsten Tag geht er als unschuldiges Lamm in den Tod. Seine Ewigkeit ist sein Geist, seine Sterblichkeit ist sein Leib. Das Abendmahl soll das Geschehen von Karfreitag verdeutlichen, die totale Hingabe des liebenden Gottes für seine verlorene Welt, damit sie vom Licht seiner Liebe entzündet wird. Gott ringt um seine Schöpfung und will, dass seine Menschen ihn in seiner Liebe verstehen und handeln wie er. Das ist der Sinn des Abendmahles, das Jesus gestiftet hat. Darum sollen die Jünger dieses Mahl immer wieder feiern und immer wieder seinen Tod verkündigen. Jesus war vom Handeln Gottes, seines Vaters, zutiefst überzeugt, dass er auch über ihm, wie über seiner ganzen Schöpfung, ausrufen wird: „Es werde Licht!“

5.4.3. Die Eucharistie der Menschen.

Was ist dem gegenüber die Eucharistie der Menschen? Die Eucharistie der Menschen, bei der der Mensch Gott ein Opfer darbringen will, ist Menschenwerk. Das ist die Eucharistie derer, die draußen sind, derer, die nicht am Tisch des Herrn sitzen und von ihm bedient werden. Das ist das Opfer derer, die sich durch Christus nicht haben mit dem Vater versöhnen lassen, die nicht seine Lichtträger geworden sind. Was will denn ein gottferner Mensch Gott darbringen außer seiner totalen Kapitulation. Die katholische Kirche sagt, der Priester bringe

Christus Gott zum Opfer dar. Sie meint, Gott müsse doch den von ihr geopferten Sohn Gottes annehmen. Warum kehrt sie das erlösende Opfer Gottes um?

Mit Martin Luther hat die protestantische Kirche die katholische Eucharistielehre abgelegt. Sie lehrt nicht mehr, der Priester würde Christus opfern. Sie lehrt auch nicht mehr, bei der Eucharistie würde sich das Brot in den materiellen Leib Christi und der Wein in das materielle Blut Christi umwandeln. Wo bliebe denn dann die geistliche Dimension? Wo bleibt die Auferstehung Christi, als Eucharistie, nach der Licht aus der Finsternis hervorbricht? Und wo bliebe dann die Auferstehung der Gläubigen als Bürger des Himmelreiches? Nein, der Protestantismus lehrt die Verwandlung der Speisen Brot und Wein in die geistliche Speise der rettenden Liebe Gottes, die in der Person Jesu Christi Menschengestalt angenommen hat.

Die protestantische Kirche ist aber auf halbem Wege stehen geblieben. Sie hängt immer noch an der katholischen Lehre von einer Dreieinigkeit Gottes, die aus dem Priesteropfer stammt. Im Dritten Artikel des Apostolischen Glaubensbekenntnisses das Wort katholisch, einfach durch das Wort christlich, zu ersetzen, nützt gar nichts, weil die ganze Glaubenslehre den Glauben an die katholische Kirche lehrt und nicht den Glauben an Christus. Es hilft alles nichts, die ganze Kirche, auch die katholische Kirche, muss zurückkehren zur Eucharistie Gottes. Sie muss ihre Messe reformieren und wie Jesus, vom Gnadenrecht Gottes herkommend lehren, dass nicht der Priester Christus opfert, sondern Gott seinen Sohn in das Reich des Satans geschickt hat, damit er es zerstört.

5.4.4. Die Fußwaschung - Jesu Weltordnung.

5.4.4.1. Schulden

Die Verschuldung der europäischen Staaten ist so groß, dass Europa vor einem Kollaps steht. Die Schuldenwirtschaft können die Staaten nur mit immer neuen Staatsanleihen vertuschen. Längst müssten sie ihr Gesellschaftssystem für gescheitert erklären. Die Regierungen wollen und können nicht zugeben, dass ihre Anthropologie vom emanzipierten Menschen nicht funktioniert. Europa und die USA müssen sich immer neue Milliardensummen bei der neuen Weltmacht China leihen um ihre Haushaltslöcher zu stopfen.

Der Bund gibt für Schuldzinsen ⁽²⁰⁾ mehr Geld aus wie für die gesamte Bundeswehr, 38,3 Mrd. Euro oder 12,5% des Bundeshaushalts. Der weit größte Posten, nämlich 126,5 Mrd. Euro oder 41,3 Prozent des Bundeshaushalts verschlingt das Ressort Arbeit und Soziales. Dies bedeutet, dass immer mehr Menschen auf staatliche Hilfe angewiesen sind. Die Gesamtverschuldung Deutschlands liegt bei über zwei Billionen Euro. Eine Wende ist nicht in Sicht. Der soziale Zerfall von Ehen und Familien ist ungebremst. Dies ist die eigentliche Ursache für die Schieflage des Haushalts. Die Folgen des sozialen Zerfalls kann kein Staat, auch mit noch soviel Geld, auffangen. Man muss von einer aggressiven Selbsterstörung des Volkes sprechen. (Siehe Grafik, Fußnoten 20).

Hier ein Auszug aus dem Manager-Magazin vom 21. Feb. 2011 über die Gesamtstaatsverschuldung von Bund, Ländern und Gemeinden, der das Erschrecken mit Zahlen untermauert:

21.02.2011

Deutschland: Staatsschulden steigen auf zwei Billionen Euro.

Die Schulden von Bund, Länder und Gemeinden sind in 2010 um mehr als 300 Milliarden Euro auf knapp zwei Billionen Euro geklettert. Für den höchsten absoluten Zuwachs in der Geschichte der Statistik sorgten vor allem die Kosten zur Bekämpfung der Bankenkrise.

Den vollständigen Artikel erreichen Sie im Internet unter der URL <http://www.managermagazin.de/politik/deutschland/0,2828,746750,00.html>

Was ist die tiefere Ursache der Verschuldung von Staaten, Ländern und Kommunen? Die Ursache ist die soziale Not, die durch staatliche Geldzuwendungen gemildert werden soll. Das Problem ist nur, dass der Staat nicht erkennt was die Ursache für die Not ist. Damit wirft der Staat sein Geld in ein Fass ohne Boden. Die Ursache ist der Zerfall der Familie. Die Familie wiederum zerfällt weil die Aufklärung an die Stelle der tragenden Hierarchie die Gleichberechtigung von Mann und Frau gesetzt hat. Letztlich ist der Zerfall von Volk und Familie ein Autoritätsproblem das nur von Gott her gelöst werden kann. Die Aufklärung hat dem Volk Gott genommen und damit die Quelle einer liebenden Autorität. Eine Demokratie gleicht einer Hülle ohne Kern, eines Leibes ohne Seele. Alle seelischen regenerativen Kräfte sind erstorben. Dies ist der Grund warum eine Demokratie nicht überlebensfähig ist. Wenn Frau Merkel nach China reist und für Europa Geld bettelt, wie in diesen tagen geschehen, ist das ein Offenbarungseid der westlichen Kultur.

5.4.4.2 Der Fels.

Der dramatische Niedergang des Abendlandes ist die folge der Abkehr von Gott. Auch wenn die katholische Kirche ein falsches Gottesbild und eine falsche Eucharistie gelehrt hat, so hat sie doch Gott selbst nicht verworfen wie es die Aufklärung mit ihrem Nihilismus tat. Die Abkehr der abendländischen Kultur von Gott ist geistiger Selbstmord, der dem äußeren Niedergang voraus geht. Gottes Wort an Adam im Paradies, nach dem Gott Adam verboten hatte vom >Baum der Erkenntnis< zu essen, bleibt ewig gültig: „Des Tages, da du von dem Baum issest, wirst du sterben“. Das heißt, wenn du mich absetzt und nach deiner eigenen Erkenntnis bestimmen willst was gut und Böse ist verlierst du die Verbindung zum Leben und bist tot. Gott, der in der Seele wohnt, gibt dem Menschen ein Bild von sich selbst, es ist das Bild des Felsen. Der Fels ist der unerschütterliche Grund, auf dem alles Leben ruht. Das Bild vom Felsen ist aus der Wüste genommen. In der Wüste ragt ein Fels aus dem Treibsand. Alles was nicht Fels ist wird verweht. Jesus fasst seine Bergpredigt zusammen in dem er sich den Felsen nennt (Matth. 7, 24 - 26):

„Wer diese meine Rede hört und tut sie, der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf den Felsen baute...Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der gleicht einem törichten Mann, der sein Haus auf Sand baute.“

Wer auf Jesus baut ist felsenfest; er ist auf die Ewigkeit gegründet. Auch Petrus der Fels, ist nur solange Fels, so lange er auf Jesus gründet. Und die Kirche ist nur solange unzerstörbar, solange sie auf dem Felsen gegründet ist. Auch der einzelne Mensch, solange er auf Jesus gründet ist, ist er unüberwindlich und erhält Ewigkeitsbestand. In der bibel und bei Jesus dreht sich alles um das 1. Gebot als

unerschütterliche Grundlage. Die Bibel kennt viele Bilder die das Wesen Gottes beschreiben und doch immer dasselbe besagen: Fels, Burg, Stadt, Festung. Als geistlicher Fels führte Gott Israel durch die Wüste (1. Kor.10,4). Gott hat seine Gebote auf Felstafeln geschrieben. Gott lässt Wasser aus dem Felsen quellen. David besingt viele Male Fels und Burg in den Psalmen (Ps.18,3; 31,4; 71,3.). Jesus nennt sich den Felsen. Jesus spricht von dem Stein der den zermalmt, auf den er fällt (Matth. 21,44) Gott selbst bietet sich den Menschen im Bild des Felsen an. Wer diesen Grund verlässt der ist verlassen.

Die Trinitätslehre verletzt den monolithischen Charakter Gottes. Alles was der Begriff Fels in der Bibel aussagt fehlt dem dreieinigen Gott der Kirchenlehre. Gott als Fels ist das jenseitige ewige Leben, das unzerstörbar ist. Der dreieinige Gott ist eine menschliche Schöpfung. Gott als Fels ist Ruhe, der dreieinige Gott ist Streit. Gott als Fels ist Zusage, der dreieinige Gott schweigt.

5.4.4.3. Die neue Weltordnung.

In der Fußwaschung (Joh. 13) zeigt Jesus seinen Jüngern wer Gott ist und wie Gott handelt. Das gesamte Handeln Gottes an seiner Schöpfung wird hier deutlich. Äußerlich ist die Fußwaschung eine Reinigung vom Staub der Straße, der im Haus nichts zu suchen hat. Sie wird zum Symbol für das Draußen vor dem Paradies und das Drinnen im Paradies. Zugleich aber läuft ein innerer Prozess ab. Der Meister dient und lehrt Dienen. Er vermittelt das Dienen als Grundhaltung des Lebens. Wer so dienen kann wie der Herr, erneuert, baut auf und gibt dem Leben seinen Kern, die Liebe, zurück. Damit ist die Fußwaschung eine Heilungs- und Auferstehungsgeschichte. In der Fußwaschung begegnet uns Jesu neue Weltordnung. (Matth.23,11): „Der Größte soll aller anderen Diener sein.“ Dieses Lebensprogramm, hergeleitet vom Schöpfer Himmels und der Erde, übergibt Jesus an seine Jünger und sagt dazu (Joh.13,15): „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, damit ihr tut, wie ich euch getan habe“.

Die Aufklärung hat die göttliche Würde des Dienens verhöhnt und hat nach der Selbstherrlichkeit des Menschen gegriffen. Demokratie heißt Volksherrschaft. Der Begriff Volksherrschaft spricht vom Herrschen nicht vom Dienen. Wer herrscht verliert seine Seele. Das Volk das aus Selbstherrlichen besteht stirbt an Seelenlosigkeit. Das Handeln Jesu wird zum Maßstab der Menschheit schlechthin. Gottes Auftrag an die Menschen lautet: Abkehr vom Herrschen und Sendung in den Dienst der Liebe. Diese Bekehrung zu Gott und diese Neuausrichtung an Gott hat mit der Trinitätslehre der Kirche überhaupt nichts zu tun. Sie muss als Irrweg ersatzlos gestrichen werden.

Europa hat seine Seele verloren, sein Mark, aus dem sich neues Blut bilden kann. Europa hat seine Mitte verloren und ist nur noch eine leere Hülle. In unseren Tagen erleben wir wie Europa an seelischer Auszehrung zusammenbricht. Nach dem Abgang der Trinitätslehre und dem Tod der Aufklärung tut sich eine neue Tür auf, die Rückkehr zum Baum des Lebens mitten im Paradies, von dem das Gnadenrecht Gottes ausgeht.

Fussnoten

(1) Die Gnadenordnung ist das Urgesetz der Welt, nach dem Gott die Erde erschaffen hat. Gottes Handelns ist Gnade. Seine Schöpfung ist ein einseitiger Gnadenakt. Das Dasein des Menschen ist die Entscheidung Gottes. Gott handelt nach dem Prinzip der Gnade, und er erwartet vom Menschen, dass auch er gnädig ist (Hiob 42,6.10 Hiobs Buße und Fürbitte; Matth. 6,12. Das Vaterunser; Matth. 18,32.33. Der Schalksknecht). Wer sein Leben nicht als Gnade annimmt, kann auch nicht gnädig sein. Er steht damit außerhalb der Gnade, also im Gericht.

(2) Sohn Gottes. Jesus nennt Gott seinen Vater. Damit versteht er sich als Sohn Gottes. Gott ist sein Vater in doppelter Weise, einmal weiß Jesus, dass Gott den Menschen aus Erde geschaffen hat; darum nennt er sich Menschensohn = Erdensohn, Ben Adam, zum andern unterstellt es sich dem Geiste Gottes, der bei der Taufe auf ihn herab kam mit den Worten (Matth.3,17): „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“

(3) Hierarchie kann mit heiliger Ordnung übersetzt werden. Die Hierarchie ist Gottes Grundordnung, bei der das Starke das Schwache trägt. Es handelt sich um die Grundordnung der Welt, nach der bei der Schöpfung eins aus dem andern hervor ging. Die Hierarchie Gottes entfaltet das Nächste, das wiederum das Nächste entfaltet. Jesus greift diese Hierarchie auf (Matth. 23,11): Der Größte soll der andern Diener sein. Diese Hierarchie liegt der Gadenordnung des Paradieses zugrunde. Es handelt sich um die Frucht am Baume der Erkenntnis, die der Mensch zwar befolgen aber nicht an sich nehmen und verändern soll. Die Sünde im Paradies war der Griff nach der Hierarchie, der heiligen Ordnung, die der Mensch an sich nahm und umgedreht hat. Das Stärkste war nun oben und hat die Schwächeren unterdrückt. Diese, vom Menschen geschaffene Ordnung löst ein unendliches Töten aus, wovor Gott im Paradies gewarnt hat. Jesus hat die göttliche Hierarchie wieder hergestellt.

(4) Jesus bekennt vor Pilatus, dass er ein König ist, dessen Reich nicht von dieser Welt ist weil es auf der Rechtsgrundlage Gottes beruht. Pilatus schreibt über das Kreuz: „Jesus von Nazareth, der Juden König“. Dies ist kein Spott sondern die Achtung vor Jesus und die Verachtung derer die ihn, Pilatus, mit Jesus erpresst haben.

(5) Hamurabi, babylonische Gesetzessammlung unter König Hamurabi um 1750 Jahre vor Christi Geburt. (Matthias Schwab: Die Gesetze Hamurabis...)

(6) Strom im Paradies (1. Mose 2,10) Der Strom des Paradieses steht für das Leben. Jesus bezieht sich häufig auf das Wasser als Lebensquelle, so (Joh. 4,13.14) im Gespräch mit der Frau am Jakobsbrunnen. Der Strom des Lebens wird auch im himmlischen Jerusalem fließen (Off. 22,1).

(7) Justin über den Logos (um 150). Zweite Apologie: „Sein Sohn aber, der Logos, der vor aller Schöpfung in ihm (im Vater) war und der gezeugt wurde...wird Christus genannt.“ Stemberger/ Prager S. 2380.

(8) Justin und der prophetische Geist. In dem Justin das Wort Gottes aus dem Munde Gottes genommen und Jesus zugeordnet hat, hat er die Selbstoffenbarung Gottes gestört. Folglich wusste er auch nicht was der heilige Geist ist. Er nannte

diesen, woher auch immer, den Geist der Propheten. Im Neuen Testament findet sich diese Definition nicht. Den heiligen Geist, den Geist der Propheten zu nennen, ist für ihn eine Notlösung, die nur bestätigt, dass seine Theologie immer abstruser wird.

(9) Die Didachè - Lehre der zwölf Apostel für die Heiden.

Die Didachè entstand in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts, vermutlich in Syrien und zwar im Zusammenhang mit dem Bar Kochba-Krieg. Bar Kochba ist der Name des Heerführers der Juden und bedeutet Sohn des Sterns. Er ließ sich als Messias verehren. Die Didachè nennt sich >Lehre der zwölf Apostel für die Heiden<. Sie stammt also aus judenchristlichen Kreisen die sich auf Jakobus d.J. zurückführen.

Die Lehre des Herrn durch die zwölf Apostel für die Heiden.

[*Die Zwei-Wege-Lehre (Kap. 1-6)*]

1.1. Zwei Wege gibt es, einen des Lebens und einen des Todes. Der Unterschied aber ist groß zwischen den beiden Wegen.

2. Der Weg nun des Lebens ist dieser:

"Erstens sollst du Gott lieben, der dich geschaffen hat, zweitens deinen Nächsten wie dich selbst"; alles aber, von dem du willst, daß es dir nicht geschehe, das tu auch du nicht einem anderen.

3. Die Lehre aber dieser Worte ist diese:

[*Sectio Evangelica (1,3b - 2,1): evtl. aus einer alten Logienquelle, ähnlich Q. Relativ alte Überlieferung.*]

Segnet die, die euch verfluchen, und betet für eure Feinde; fastet aber für die, die euch verfolgen. Denn welche Gunst (habt ihr), wenn ihr (nur) die liebt, die euch lieben? Tun das nicht auch die Heiden? Ihr aber: Liebt die, die euch hassen, und ihr werdet keinen Feind haben. [*unklar. Vermutlich: Beharrliche Liebe zerstört Feindschaft*]

4. Enthalte dich der fleischlichen [und körperlichen] Begierden. Wenn dir jemand einen Schlag auf die rechte Wange gibt, halte ihm auch die andere hin, und du wirst vollkommen sein. Wenn dich jemand zwingt zu einer Meile, geh mit ihm zwei.

Wenn dir jemand deinen Mantel nimmt, gib ihm auch das Untergewand. Wenn jemand dir das Deine nimmt, fordere es nicht zurück; du kannst es ja ohnehin nicht.

5. Jedem, der dich (um etwas) bittet, gib, und fordere es nicht zurück; denn der Vater will, daß allen gegeben wird von seinen eigenen Gnadengaben. Selig, wer gibt nach dem Gebot; denn untadelig ist er. Wehe dem, der nimmt. Denn zwar: wenn jemand aus Mangel nimmt, wird er untadelig sein; wer aber keinen Mangel hat, wird Rechenschaft ablegen müssen, weshalb er genommen hat und wofür. In den Kerker geworfen wird er verhört werden hinsichtlich

dessen, was er getan hat, und er wird nicht hinauskommen von dort, bis er den letzten Pfennig zurückerstattet hat.

6. Aber auch darüber ist gesagt worden: "Es soll schwitzen dein Almosen in deinen Händen, bis du weißt, wem du es gibst." [*evtl. ist Sir. 12,1 gemeint, in einer anderen Übersetzung als heute bekannt.*]

2,1. Das zweite Gebot der Lehre aber:

2. Du sollst nicht töten, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht Knaben schänden, du sollst nicht huren, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht Zauberei treiben, du sollst nicht Gift mischen, du sollst nicht ein Kind durch Abtreibung morden, und du sollst das Neugeborene nicht töten.

3. Du sollst nicht den Besitz deines Nächsten begehren, du sollst nicht falsch schwören, du sollst nicht falsches Zeugnis ablegen, du sollst nicht Übles reden, du sollst Böses nicht nachtragen.

4. Du sollst nicht doppelsinnig/falsch sein und nicht doppelzünftig; denn eine Schlinge des Todes ist die Doppelzüngigkeit.

5. Dein Wort soll nicht erlogen sein, nicht leer, sondern voller Tat.

6. Du sollst kein Habgieriger sein, auch kein Räuber, auch kein Heuchler, auch nicht boshaft, auch nicht hochmütig. Du sollst keinen bösen Entschluß fassen wider deinen Nächsten.

7. Du sollst keinen Menschen hassen; vielmehr sollst du die einen zurechtweisen, für die anderen sollst du beten, wieder andere sollst du lieben mehr als dein Leben.

[*Die Teknon(Kind)-Sprüche (3, 1-6):*]

3,1. Mein Kind, flieh vor jeglichem Bösen und vor allem, was ihm ähnlich ist.

2. Sei nicht zornig; der Zorn nämlich führt zum Mord. Sei auch kein Fanatiker, nicht streitsüchtig, nicht zornmütig; denn aus diesem allen entstehen Morde.

3. Mein Kind, sei nicht lüstern, denn die Lusternheit führt zur Hurerei. Sei auch kein Zotenreißer und keiner der lüstern herumschaut; aus diesem allem nämlich entstehen Ehebrüche.

4. Mein Kind, sei kein Vogelschauer [*einer, der aus dem Flug der Vögel, oder deren Stimme "weissagen" kann.*], weil das zum Götzendienst führt; auch kein Beschwörer, auch kein Sterndeuter, auch kein Sühnezauberer; hab auch nicht die Absicht/das Verlangen, das zu sehen (und zu hören). Aus diesem allem nämlich entsteht Götzendienst.

5. Mein Kind, sei kein Lügner, weil das Lügen zum Diebstahl führt; auch nicht geldgierig oder prahlerisch. Aus diesem allem nämlich entstehen Diebstähle.

6. Mein Kind, sei keiner, der (gegen Gott) murrst, weil das zur Lästerung führt; (sei) auch nicht selbstgefällig oder böswillig. Aus diesem allem nämlich entstehen Lästerungen.

[Die Anawim-Sprüche: AT-jüdische Frömmigkeit (3,7-10)]

7. Sei hingegen sanftmütig, weil die Sanftmütigen die Erde erben werden.
 8. Sei langmütig und barmherzig, ohne Falsch, still und gütig und in jeder Hinsicht die Worte fürchtend, die du gehört hast.
 9. Du sollst nicht dich selbst erhöhen, und du sollst deiner ‚Seele‘ keine Unverschämtheit eingeben (= nicht frech werden). Deine ‚Seele‘ soll sich nicht mit Hochmütigen verbinden, sondern mit Gerechten und Demütigen (Niedrigen) sollst du Umgang haben.
 10. Was dir an Fügungen begegnet, sollst du als Gutes hinnehmen, im Wissen, daß ohne Gott nichts geschieht.
- 4,1.** Mein Kind, dessen, der dir das Wort Gottes predigt, sollst du eingedenk sein bei Nacht und Tag; du sollst ihn ehren wie den Herrn. Denn von woher das Wesen des Herrn gepredigt wird, dort ist der Herr.
2. Du sollst jeden Tag das Angesicht der Heiligen aufsuchen, damit du dich stütze auf ihre Worte.
 3. Du sollst keine Spaltungen verursachen, du sollst vielmehr Kämpfende (Streitende) befrieden. Du sollst gerecht richten; du sollst die Person nicht ansehen, um bei Verfehlungen (die Täter) zu überführen.
 4. Du sollst nicht zweifeln, ob es sein wird oder nicht.
 5. Sei nicht einer, der zum Nehmen die Hände ausstreckt, zum Geben aber einzieht.
 6. Wenn du (etwas) hast durch die Arbeit deiner Hände, sollst du (es) geben als Lösegeld für deine Sünden.
 7. Du sollst nicht zögern zu geben; und du sollst, wenn du gibst, nicht murren. Denn du wirst erfahren, wer des Lohnes gütiger Erstatte ist.
 8. Du sollst dich nicht abwenden von dem Bedürftigen; du sollst vielmehr alles teilen mit deinem Bruder, und du sollst nicht sagen, etwas sei (dein) Eigentum. Denn wenn ihr Teilhaber seid in den unsterblichen Gütern, um wie viel mehr in den sterblichen Dingen?
 9. Du sollst deine Hand nicht abziehen von deinem Sohn oder von deiner Tochter, sondern du sollst (sie) von Jugend auf lehren die Furcht Gottes.
 10. Du sollst deinem Sklaven oder deiner Sklavin, die doch auf denselben Gott hoffen, keine Befehle erteilen in Bitterkeit, damit sie nicht etwa die Furcht verlieren vor dem, (der) Gott über beiden (ist). Denn er kommt nicht zu berufen nach dem Ansehen der Person, sondern zu denen, die der Geist bereitet hat.
 11. Ihr Sklaven aber sollt euch euren Herren unterordnen als dem Abbild Gottes mit Respekt und Ehrfurcht.
 12. Du sollst hassen jegliche Heuchelei und alles, was dem Herrn nicht gefällt.

13. Du sollst keinesfalls verlassen die Gebote des Herrn; du sollst vielmehr bewahren, was du empfangen hast, weder (etwas) hinzufügend noch wegnehmend.

14. In der Gemeindeversammlung sollst du deine Übertretungen bekennen, und du sollst nicht hintreten zu deinem Gebet mit schlechtem Gewissen.

Das ist der Weg des Lebens.

5,1. Der Weg aber des Todes ist dieser:

Vor allem ist er böse und voll des Fluchs:

Morde, Ehebrüche, Begierden, Hurereien, Diebstähle, Götzendienste, Zaubereien, Giftmischereien, Räubereien, falsche Zeugnisse, Heucheleien, zweideutiges Verhalten, Hinterlist, Überheblichkeit, Bosheit, Übermut, Habgier, schmutzige Reden, Eifersucht, Frechheit, Hochmut, Prahlerei, [Mangel an Ehrfurcht].

2. (Die solches tun, sind) Verfolger des Guten, sie hassen die Wahrheit, sie lieben die Lüge, sie kennen den Lohn der Gerechtigkeit nicht, sie sind nicht dem Guten verbunden und nicht dem gerechten Gericht, sie achten nicht auf das Gute, sondern auf das Böse; fern sind ihnen Demut/Sanftmut und Geduld, (sie) lieben Nichtiges, sie jagen nach Belohnung, sie erbarmen sich des Armen nicht, sie bemühen sich nicht um den Mühseligen, sie erkennen den nicht, der sie geschaffen hat, (sie sind) Mörder der Kinder, Verderber des Gottesgeschöpfes, sie wenden sich ab von dem Bedürftigen, sie plagen den Bedrückten, sie sind Fürsprecher der Reichen, ungerechte Richter der Armen, durch und durch sündig. Mögt ihr doch, Kinder, vor diesem allem bewahrt werden!

6,1. Sieh zu, daß niemand dich abbringe von diesem Weg der Lehre, weil er (dann) fernab von Gott dich lehrt.

2. Denn wenn du das ganze Joch des Herrn zu tragen vermagst, wirst du vollkommen sein; wenn du es nicht vermagst, so tu, was du kannst.

3. Betreffs der Speise aber: So halte ein, was du kannst. Vor dem Götzenopferfleisch aber hüte dich sehr; denn es ist kultische Verehrung toter Götter.

[Die Agende: (Kap. 7 - 10)]

7,1. Betreffs der Taufe aber: Taufst so: Nachdem ihr dies alles zuvor gesagt habt, tauft auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes mit lebendigem (= fließendem) Wasser.

2. Wenn du aber kein lebendiges Wasser hast, taufe in anderem Wasser. Wenn du aber nicht in kaltem Wasser (taufen) kannst, (dann) in warmem.

3. Wenn du aber beides nicht hast, dann gieße auf den Kopf dreimal Wasser auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

4. Vor der Taufe aber sollen der Täufer und der Täufling fasten und wenn möglich einige andere. Du sollst aber dem Täufling befehlen, einen oder zwei Tage lang vorher zu fasten.

8,1. Eure Fasten aber sollen nicht gemeinsam sein mit den Heuchlern; sie fasten nämlich am zweiten und fünften Tag der Woche, ihr aber fastet am vierten Tag und am Rüsttag (= Freitag).

2. Auch betet nicht wie die Heuchler, sondern wie der Herr geboten hat in seinem Evangelium, so betet:

Vater unser in dem Himmel, geheiligt werde dein Name, es soll kommen deine Herrschaft, es soll geschehen dein Wille wie im Himmel, so auf der Erde. Unser tägliches Brot gib uns heute, und erlasse uns unsere Schuld, wie auch wir sie erlassen unseren Schuldnern, und führe uns nicht in Versuchung, sondern rette uns vor dem Bösen; denn dein ist die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

3. Dreimal am Tag betet so!

[Die Mahlfeier: Kap. 9-10]

9,1. Betreffs der Eucharistie aber: Sagt folgendermaßen Dank:

2. Zuerst den Kelch betreffend: Wir danken dir, unser Vater, für den heiligen Weinstock Davids, deines Knechts, den du uns offenbart hast durch Jesus, deinen Sohn. Dir sei die Herrlichkeit in Ewigkeit!

3. Betreffs des gebrochenen Brotes aber: Wir danken dir, unser Vater, für das Leben und die Erkenntnis, die du uns kundgemacht hast durch Jesus, deinen Sohn. Dir sei die Herrlichkeit in Ewigkeit.

4. Wie dieses (gebrochene Brot) zerstreut war auf den Bergen, und zusammengebracht ist es eins geworden, so soll deine Kirche zusammengebracht werden von den Enden der Erde in dein Reich. Denn dein ist die Herrlichkeit und die Kraft durch Jesus Christus in Ewigkeit.

5. Niemand aber soll essen und auch nicht trinken von eurer Eucharistie als die, die getauft worden sind auf den Namen des Herrn. Denn auch darüber hat der Herr gesprochen: Gebt nicht das Heilige den Hunden.

10,1. Nach der Sättigung aber sagt folgendermaßen Dank:

2. Wir danken dir, heiliger Vater, für deinen heiligen Namen, den du hast Wohnung nehmen lassen in unseren Herzen, und für die Erkenntnis und den Glauben und die Unsterblichkeit, die du uns kundgemacht hast durch Jesus, deinen Sohn. Dir sei die Herrlichkeit in Ewigkeit.

3. Du Herr, Allmächtiger, hast alles geschaffen um deines Namen willen; Speise und Trank hast du den Menschen gegeben zum Genuß, damit sie dir Dank sagen; uns aber hast du geschenkt geistliche Speise und Trank und ewiges Leben durch Jesus deinen Sohn.

4. Für alles sagen wir dir Dank, weil du mächtig bist. Dir sei die Herrlichkeit in Ewigkeit.

5. Gedenke, Herr, deiner Kirche, sie zu bewahren vor allem Bösen und sie zu vollenden in deiner Liebe, und führe sie zusammen von den vier Winden - die geheiligte - in dein Reich, das du für sie bereitet hast. Denn dein ist die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

6. Es komme Gnade, und es vergehe diese Welt. Hosianna dem Gotte Davids. Wenn jemand heilig ist, komme er. Wenn er es nicht ist, tue er Buße. Maranatha. Amen.

7. Den Propheten aber gestattet, Dank zu sagen, soviel sie wollen.

8. *[kopt. Text]* Für das Salböl aber sagt folgendermaßen Dank:

Wir danken dir, Vater, für den Wohlgeruch des Salböls, welches du uns kundgemacht hast durch Jesus, deinen Sohn. Dir sei die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

[Die Kirchenordnung: (Kap. 11 - 14)]

11,1. Wer nun kommt und euch all das bisher Gesagte lehrt, den nehmt auf.

2. Wenn aber der Lehrende selbst sich abwendet und eine andere Lehre lehrt, um (die rechte Lehre) aufzulösen, so hört nicht auf ihn; (lehrt er) hingegen, um zu vermehren Gerechtigkeit und Erkenntnis des Herrn, so nehmt ihn auf wie den Herrn.

3. Aber hinsichtlich der Apostel und Propheten verfährt nach der Weisung des Evangeliums so:

4. Jeder Apostel, der zu euch kommt, soll aufgenommen werden wie der Herr.

5. Er soll aber nur einen Tag lang bleiben; wenn aber eine Notwendigkeit besteht, auch den zweiten. Wenn er aber drei bleibt, ist er ein Pseudoprophet.

6. Wenn aber der Apostel weggeht, soll er nichts mitnehmen außer Brot, bis er übernachtet; wenn er aber um Geld bittet, ist er ein Pseudoprophet.

7. Und jeden Propheten, der im Geist redet, stellt keinen auf die Probe und fällt kein Urteil über ihn; denn jede Sünde wird vergeben werden, diese Sünde aber wird nicht vergeben werden.

8. Nicht jeder, der im Geist redet, ist ein Prophet; sondern wenn er die dem Herrn entsprechenden Verhaltensweisen hat. An den Verhaltensweisen also werden der Pseudoprophet und der Prophet erkannt werden.

9. Und kein Prophet, der im Geist einen Tisch bestellt, ißt selbst daran; andernfalls ist er ein Pseudoprophet.

10. Jeder Prophet aber, der die Wahrheit lehrt, ist, wenn er nicht tut, was er lehrt, ein Pseudoprophet.

11. Jeder bewährte, wahrhaftige Prophet aber, handelnd für das irdische Geheimnis der Kirche, aber nicht lehrend das zu tun, was er selbst tut, soll nicht bei euch gerichtet werden; denn bei Gott hat er (sein) Gericht. Ebenso nämlich haben es auch die alten Propheten gemacht.

12. Wer aber im Geist sagt: "Gib mir Geld oder irgendetwas anderes", auf den sollt ihr nicht hören; wenn er aber sagt, man soll für andere Bedürftige geben, so soll niemand ihn richten.

12,1. Jeder aber, der kommt im Namen des Herrn, soll aufgenommen werden; dann aber werdet ihr (ihn) durch kritische Beurteilung erkennen; denn ihr habt Einsicht nach rechts und nach links (= richtig und falsch).

2. Wenn der Ankömmling ein Durchreisender ist, helft ihm, so viel ihr könnt; er soll aber bei euch nur zwei oder drei Tage bleiben, wenn es nötig ist.

3. Wenn er sich aber bei euch niederlassen will, und er ist ein Handwerker, soll er arbeiten und sich so ernähren.

4. Wenn er aber kein Handwerk versteht, dann trifft nach eurer Einsicht Vorsorge, damit er als Christ ganz gewiß nicht müßig bei euch lebe.

5. Wenn er aber nicht so handeln will, dann ist er einer, der mit Christus Schacher treibt; vor solchen hütet euch!

13,1. Jeder wahrhaftige Prophet aber, der sich bei euch niederlassen will, ist seiner Nahrung wert.

2. Ebenso ein wahrer Lehrer: Auch der ist, wie der Arbeiter, seiner Nahrung wert.

3. Jeden Erstling nun des Ertrages von Kelter und Tenne, von Rindern und Schafen sollst du nehmen und sollst den Erstling den Propheten geben; sie sind nämlich eure Hohenpriester.

4. Wenn ihr aber keinen Propheten habt, dann gebt den Armen.

5. Wenn du Teig bereitest, nimm den Erstling und gib gemäß dem Gebot.

6. Ebenso, wenn du ein Gefäß mit Wein oder Öl öffnest, nimm den Erstling und gib ihn den Propheten.

7. Von Geld aber und Kleidung und jeglichem Besitz nimm den Erstling, wie es dir richtig scheint, und gib gemäß dem Gebot.

14,1. An jedem Herrentage, wenn ihr zusammenkommt, brecht das Brot und sagt Dank, nachdem ihr zuvor eure Verfehlungen bekannt hat, damit euer Opfer rein sei.

2. Keiner aber, der Streit mit seinem Nächsten hat, soll mit euch zusammenkommen, bis sie sich versöhnt haben, damit euer Opfer nicht entweiht werde.

3. Denn dies ist das vom Herrn gesprochene Wort: "An jeder Stelle und zu jeder Zeit mir ein reines Opfer darzubringen; denn ich bin ein großer König, spricht der Herr, und mein Name ist wunderbar unter den Völkern". [*Mal. 1, 11 + 14*]

15,1. Wählt euch nun Bischöfe und Diakone, würdig des Herrn, Männer, mild und ohne Geldgier und wahrhaftig und erprobt; denn sie leisten für euch ja auch den Dienst der Propheten und Lehrer.

2. Verachtet sie also nicht. Denn sie sind die von Gott ehrenvoll Ausgezeichneten unter euch, gemeinsam mit den Propheten und Lehrern.

3. Weist euch aber gegenseitig zurecht, nicht im Zorn, sondern in Frieden, wie ihr es habt im Evangelium. Und mit jedem, der sich vergeht gegen den anderen, soll niemand reden; und er soll auch nichts von euch hören, bis er Buße getan hat.

4. Eure Gebete aber und die Almosen und alle Taten verrichtet so, wie ihr es habt im Evangelium unseres Herrn.

[*Eschatologischer Schluß: (Kap. 16)*]

16,1. Wachtet über eurem Leben. Eure Lampen sollen nicht verlöschen und eure Lenden sollen nicht erschlaffen. Sondern seid bereit. Ihr wißt nämlich nicht die Stunde, in welcher unser Herr kommt.

2. Häufig aber sollt ihr zusammenkommen, und sucht (dabei) das, was für euer Leben nötig ist. Es wird euch nämlich die ganze Zeit eures Glaubens nichts nützen, wenn ihr nicht in der letzten Zeit vollkommen seid.

3. In den letzten Tagen nämlich werden zahlreich werden die Lügenpropheten und die Verderber, und es werden sich verkehren die Schafe in Wölfe, und die Liebe wird sich verkehren in Haß.

4. Wenn nämlich die Gesetzlosigkeit zunimmt, wird man einander hassen und verfolgen und verraten, und dann wird erscheinen der Weltverführer als "Sohn Gottes" und wird Zeichen und Wunder tun; und die Erde wird ausgeliefert werden in seine Hände, und er wird Freveltaten begehen, die niemals geschehen sind seit Urzeit.

5. Dann wird die Schöpfung der Menschen kommen in das Feuer der Bewährung, und viele werden zu Fall kommen und zugrundegehen; die aber standhalten in ihrem Glauben, werden gerettet werden von dem Verfluchten (= Christus) selbst.

6. Und dann werden offenbar werden die Zeichen der Wahrheit: Zuerst das Zeichen der Öffnung am/im Himmel, danach das Zeichen des Trompetenstoßes, und drittens die Auferstehung der Toten.

7. Nicht aller aber, sondern wie gesagt worden ist: "Es wird kommen der Herr und alle Heiligen mit ihm". [*Sach. 14, 5*]

8. Dann wird die Welt sehen den Herrn, kommend auf den Wolken des Himmels...

[*Schluß fehlt: vermutlich kurzer Hinweis auf das Weltgericht.*]

Die georgische Didache endet:]

... mit der Macht und großer Herrlichkeit, damit er jedem Menschen gemäß seinen Werken in seiner heiligen Gerechtigkeit vergelte vor dem ganzen Menschengeschlecht und vor den Engeln. Amen. (Wikipedia, Wieland Willker, Uni Bremen)

(10) Athanasius (298 -373)

Kirchenvater Athanasius (298 – 373) setzte gegen Arius, auf dem Konzil von Nizäa 325, die katholische Trinitätslehre durch und formulierte: „Der Christen Glaube kennt nur eine unveränderliche, vollkommene und immer sich gleich bleibende selige Dreiheit“. (Stemberger/Prager S. 2436)

(11) Arius (260 -336)

Presbyter in Alexandrien. Arius hatte in Antiochien in Syrien studiert, lebte und wirkte dann unter Bischof Alexander in Alexandrien. Geriet mit ihm in Streit um die Person Jesu. Auf Arius gehen die sog. Arianer zurück die lehren:

- a) Der Logos und der Vater sind nicht gleichen Wesens.
- b) Der Sohn ist ein Geschöpf des Vaters.
- c) Des gab eine Zeit als der Sohn noch nicht existierte.

Quelle: Wikipedia

Das Glaubensbekenntnis des arianischen Bischofs Wulfila.

Der Westgote Wulfila (311 bis 383) begründete das arianisch-germanische Christentum. Das von ihm formulierte Bekenntnis steht im 2. und 3. Artikel (Vom Heiligen Geist, Von Christus) in starkem Gegensatz zum Nicaenum von 325, in dem es nicht von Wesensgleichheit, sondern von der Unterordnung des Heiligen Geistes und Christi unter den Vater spricht:

Ich, Wulfila, Bischof und Bekenner, habe immer so geglaubt, und in diesem allein wahren Glauben fahre ich hinüber zu meinem Herren:

Ich glaube, dass ein Gott ist, der Vater, allein ungezeugt und unsichtbar, und an seinen eingeborenen Sohn, unseren Herrn und Gott, Werkmeister und Bildner der gesamten Kreatur, der seinesgleichen nicht hat; also ist einer der Gottvater aller, welcher auch der Gott unseres Gottes ist; und an den Heiligen Geist, die erleuchtende und heilende Kraft – wie Christus nach der Auferstehung zu seinen Aposteln sagt: siehe, ich sende euch den von meinem Vater Verheißenen, ihr aber bleibet in der Stadt Jerusalem, bis ihr angetan werdet mit der Kraft aus der Höhe (Apg.1,4.8.); desgleichen auch: ihr sollt eine Kraft empfangen, die über euch kommen wird durch den Heiligen Geist – der weder Gott noch Herr ist, sondern in allen Dingen dem Sohn untertan und gehorsam; und dass der Sohn in allen Dingen untertan und gehorsam ist seinem Gott, dem Vater (Joh. 5,19), und ihm ähnlich, wie die Schrift lehrt.... (Schluss nicht erhalten). Stemberger –Prager Seite 2438/2440

(12) Der Erlass des Kaisers Theodosius I. von 380.

Die offizielle Erhebung des Christentums - und zwar dogmatisch auf der Grundlage des Konzils von Nizäa im Jahre 325 - zur Staatsreligion, erfolgte unter Kaiser Theodosius (347 bis 395). Er regierte seit 379 als Mitkaiser Gratians, dann Valentinians II. und seit 392 bzw. 394 als Alleinherrscher. Der folgende Erlass aus dem Jahre 380 nimmt praktisch das Ergebnis des im folgenden Jahr nach Konstantinopel einberufenen 2. ökumenischen Konzils vorweg:

„Alle Völker, über die wir ein mildes, gnädiges Regiment führen, sollen, das ist unser Wille, die Religion annehmen, die der göttliche Apostel Petrus den Römern gepredigt hat. Und der, wie wir sehen, auch Bischof Damascus von Rom sich anschließt, sowie Petrus, der Bischof von Alexandria, ein Mann von apostolischer

Heiligkeit; wir meinen damit, dass wir nach der apostolischen Predigt und der evangelischen Lehre eine Gottheit des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes in gleiche Majestät und gültiger Dreieinigkeit im Glauben annehmen. Wer dieses Gesetz befolgt, soll den Namen eines katholischen Christen führen; die andern aber, die wir für kopflos und verkehrt erklären. Sollen die Schmach ketzerischer Lehre tragen. Ihre Versammlungshäuser dürfen nicht Kirchen genannt werden; sie selbst aber unterliegen der göttlichen Strafe, dann aber auch der, die wir nach dem Willen Gottes zu verhängen uns entschließen.“ (Stemberger/Prager S.2429).

(13) Glaubensbekenntnisse.

Das älteste trinitarische Glaubensbekenntnis ist das sog. Romanum. Es stammt vermutlich aus der Zeit der Apologeten um das Jahr 150 n. Chr. und soll ein römisches Taufbekenntnis sein.

Das Romanum (Quelle: Wikipedia)

Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen.
 Und an Jesus Christus, seinen Sohn, den Einziggeborenen, unseren Herrn,
 der geboren ist aus dem Heiligen Geist und Maria, der Jungfrau,#
 der unter Pontius Pilatus gekreuzigt und begraben wurde,
 der am dritten Tag auferstand von den Toten,
 aufstieg in den Himmel, zur Rechten des Vaters sitzt,
 von dannen er kommen wird, zu richten die Lebenden und die Toten;
 und an den Heiligen Geist, die heilige Kirche,
 die Vergebung der Sünden,
 des Fleisches Auferstehung.

Wir haben es hier mit einem Bekenntnis zu tun, das bereits durch die griechische Philosophie und die Umwandlung der Eucharistie Christi in die katholische Messe bestimmt ist. Es lehrt schon nicht mehr den Glauben an Jesus sondern den Glauben an die Kirche, wie der Satz deutlich macht: ...und an den Heiligen Geist, die heilige Kirche.

Im Apostolischen Glaubensbekenntnis wird die Rolle der Kirche noch stärker hervorgehoben.

Das Apostolische Glaubensbekenntnis Quelle: Wikipedia

Ich glaube an Gott,
 den Vater, den Allmächtigen,
 den Schöpfer des Himmels und der Erde, und an Jesus Christus,
 seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn,
 empfangen durch den Heiligen Geist,
 geboren von der Jungfrau Maria,
 gelitten unter Pontius Pilatus,

gekreuzigt, gestorben und begraben,
 hinabgestiegen in das Reich des Todes,
 am dritten Tage auferstanden von den Toten,
 aufgefahren in den Himmel;
 er sitzt zur Rechten Gottes,
 des allmächtigen Vaters;
 von dort wird er kommen,
 zu richten die Lebenden und die Toten.

Ich glaube an den Heiligen Geist,
 die heilige katholische (*evangelisch*: christliche)* Kirche,
 Gemeinschaft der Heiligen,
 Vergebung der Sünden,
 Auferstehung der Toten
 und das ewige Leben.
 Amen.

Das Bekenntnis von Chalcedon von 451 (Chalcedonense)

Wir folgen also den heiligen Vätern und lehren alle übereinstimmend: Unser Herr Jesus Christus ist als ein und derselben Sohn zu bekennen, vollkommen derselbe in der Gottheit vollkommen derselbe in der Menschheit, wahrhaft Gott und wahrhaft Mensch derselbe, aus Vernunftseele und Leib, wesensgleich dem Vater der Gottheit nach, wesensgleich uns derselbe der Menschheit nach, in allem uns gleich außer der Sünde, vor Weltzeiten aus dem Vater geboren der Gottheit nach, in den letzten Tagen derselbe für uns und um unseres Heiles willen [geboren] aus Maria, der jungfräulichen Gottesgebärerin, der Menschheit nach, ein und derselbe Christus, Sohn, Herr, Einziggeborener in zwei Naturen unvermischt, unverändert, ungeteilt und ungetrennt zu erkennen, in keiner Weise unter Aufhebung des Unterschieds der Naturen aufgrund der Einigung, sondern vielmehr unter Wahrung der Eigentümlichkeit jeder der beiden Naturen und im Zusammenkommen zu *einer* Person und *einer* Hypostase nicht durch Teilung oder Trennung in zwei Personen, sondern ein und derselbe einziggeborene Sohn, Gott, Logos, Herr, Jesus Christus, wie die Propheten von Anfang an lehrten und er selbst, Jesus Christus, uns gelehrt hat, und wie es uns im Symbol der Väter überliefert ist.“

– HOROS (GLAUBENSENTSCHEIDUNG) DES KONZILS VON CHALCEDON; ZITIERT NACH JOSEF WOHLMUTH (HRSG.): *CONCILIUM OECUMENICORUM DECRETA*. BAND 1. 3. AUFL. FERDINAND SCHÖNINGH, PADERBORN 1998, S. 86

(16) Taufen auf den Namen Jesu

Pfingsten: Apg.2, 41; Taufen in Samaria: Apg.8,12; Kämmerer aus Mohrenland: Apg. 8,38; Saulus in damaskus: Apg.9,18; Kornelius: Apg. 10, 48; Lydia: Apg. 16,15; Kerkermeister von Philippi: Apg. 16, 33; Epheser: Apg. 19, 5.

(17) Justin Martyr: Der Logos und die Taufe.

Justin Martyr, geb. um 100 n.Ch. in Sichem in Syrien, gestorben 165 in Rom als Märtyrer. Er ist griechischer Philosoph und Christ. Er ist einer der Ersten, die den Begriff Logos auf Christus übertragen haben (1. Apologie: Stemberger/Prager S. 2378 bis 2380) Durch ihn ist auch die trinitarische Taufe bezeugt. Justin: Taufe und Abendmahl):

„Alle, die sich von der Wahrheit unserer Lehren und Aussagen überzeugen lassen, die glauben und versprechen, dass sie es vermögen, ihr Leben danach einzurichten, werden angeleitet zu beten, und unter Fasten Verzeihung ihrer früheren Vergehen von Gott zu erleben. Auch wir beten und fasten mit ihnen. Dann werden sie von uns an einen Ort geführt, wo Wasser ist und werden neu geboren in einer Art von Wiedergeburt, die wir auch selbst an uns erfahren haben; denn im Namen Gottes, des Vaters und Herrn aller Dinge, und im Namen unseres Heilandes Jesus Christus und des Heiligen Geistes nehmen sie alsdann im Wasser ein Bad“. (Stemberger/Prager S. 2344).

(18) Jupiter, Juno und Merkur

Jupiter (Göttervater und Gott des Lichts und des Himmels)

Als ältester und höchster Gott der Römer wurde er später dem griechischen Zeus gleichgestellt. Er stand sowohl an der Spitze des alten römischen Göttertrios (Iuppiter, Mars, Quirinus), als auch an der Spitze des späteren (Iuppiter, Iuno, Minerva). Alle Abenteuer und Taten seines griechischen Pendanten wurden auf Iuppiter übertragen. So war er der Sohn des Saturnus (grch. Kronos) und der Rhea (grch. Rheia). Seine Gemahlin war Iuno, die griechische Hera und seine Tochter war Minerva (grch. Athene). Nach den Schöpfungsmythen übernahm er die Regentschaft des "Silbernen Zeitalters" und war für die Römer eine Gottheit, die tatkräftig in das Werden der Stadt Rom eingegriffen hatte. So befahl er Aenas, Karthago zu verlassen, damit die Macht eines neuen Trojas auf italischen Boden begründet werden konnte. Romulus errichtete ihm zu Ehren den ersten Tempel überhaupt.

Iuppiter sorgte sich um Rom und teilte dies durch Zeichen und Wunder seinen Bürgern mit. Vor allen wichtigen Entscheidungen deuteten die Auguren den Vogelflug als Zeichen des Gotteswillen

Juno (Gemahlin Jupiters und Göttin der Ehe und der Geburt)

Iuno (altlat. die Junge, die Vitale) war als Gemahlin des Iuppiter die höchste römische Göttin. In dieser Eigenschaft wurde sie mit der griechischen Hera gleichgesetzt. Anfangs erscheint sie jedoch noch nicht als Gemahlin des Iuppiter, sondern als Verkörperung der jugendlichen Lebenskraft. Sie wurde als Schutzherrin über die Ehe, der Familie und der Mütter von Rom im Staatsheiligtum auf dem Kapitol verehrt. Als Iuno Lucina wachte sie wie die griechische Hera über die Geburt. Zu ihr beteten die Römerinnen schon seit der Frühzeit und bis in die Spätantike bei Entbindungen. Sie entsprach auch der altmediterranen Geburtsgöttin Eileithyia, die schon vor Einwanderung der Hellenen unter für uns unbekanntem Namen verehrt wurde. Als Schutzherrin des Kleinviehs und der Nutzbäume gehörte Iuno ganz alltäglich zum ländlichen Kult Als Weidegöttin Iuno Caprotina war sie jedoch nicht wie Hera für das Grossvieh, sondern lediglich für das Kleinvieh in Gestalt der Ziegen verantwortlich. Folglich ist die Ziege das bevorzugte Tier der Göttin. Sie war die Herrin Roms und als Iuno Regina auch Schutzgöttin der etruskischen Stadt Veii. Ihre Kultgenossin war die Schwefelgöttin Mefitis. Als mächtigste Göttin des römischen Pantheons war sie Gegnerin der Haupthelden im römischen Nationalepos. Die Gleichsetzung mit der Göttin von Karthago war aber nicht nur ein literarischer Kunstgriff.

Merkur

(Götterbote)

Ferner war er der römische Gott des Handels, des Gewerbes, des Reichtums und des Gewinns. Sein Name leitet sich von lat. merx (Ware) ab. Als Gott des Warenaustauschs dürfte er zu seinem Namen gekommen sein, da man in Rom erst zur Zeit der mittleren Republik zur Geldwährung kam. Merkur wurde zum Führer der Seelen in die Unterwelt und zum Boten der Götter. Er überbrachte Geschenke und Nachrichten, wies Verirrten den Weg und war zuständig für List und Tücke. Als Gott des Zufalls sorgte er für das glückhafte Finden.

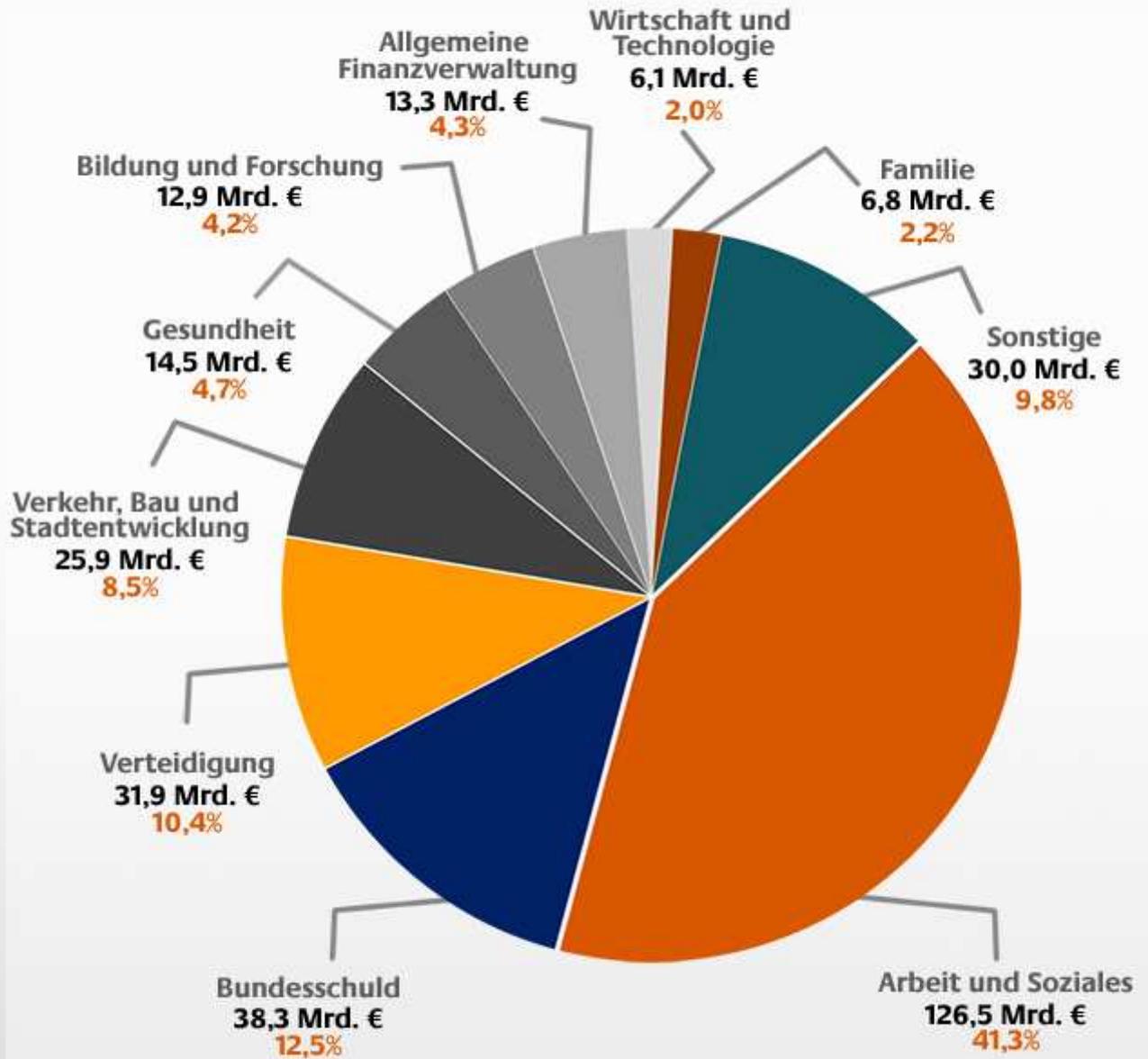
Seine Zeichen waren der Heroldsstab in der linken und das marsupium (Geldbeutel aus dem Balg eines kleinen Tieres) in der rechten Hand. Zudem hatte er einen Reishut auf dem Kopf. Wahlweise konnte der Hut wegfallen und ihm direkt Flügel aus den Haarlocken sprießen und das marsupium durch eine Spendenschale ersetzt sein. Der Stab hieß auf Griechisch kerykeion und auf Latein caduceus. Zumeist geflügelt und mit zwei achtförmig gewundenen Schlangen dargestellt, konnte dieses Utensil Menschen einschläfern, aufwecken und Botschaften durch Träume vermitteln. Häufig erscheint noch ein Mantel, der entweder um linken Arm gewickelt oder über die Brust geführt ist. Ansonsten erscheint der Gott nackt. Flügelschuhe erscheinen je nach künstlerischer Darstellung. Schon die Etrusker verehrten ihn unter dem Namens Turms als lächelnden Jüngling.
(Wikipedia)

(19) Maria.

Maria, Mutter Jesu und Mutter des Jakobus (Herrnbruder). Jesus wurde als Sohn Gottes aus Maria geboren. Maria bedeutet Meer und Gott rief bei der Schöpfung in das Wasser der Urflut hinein: „Es werde Licht“! und das Licht trat hervor. Damit bezieht sich der Name Maria auf die Schöpfungsgeschichte. Ebenso werden Marien am Ostermorgen genannt, denen Jesus erschienen ist. Hinter dem Namen Maria verbirgt sich immer die Begegnung des Schöpfers mit seiner Schöpfung. Jesus nennt sich nie Sohn der Maria und hält familiär immer Distanz zu ihr, weil Maria die Schöpfung ist, die zu erlösen er gekommen ist.

Ausgabenstruktur im Bundeshaushalt 2012¹

Ausgabenvolumen: **306,2 Mrd. €**



¹ Zahlen wurden auf die erste Nachkommastelle gerundet.
Abweichungen entstehen durch Rundungsdifferenzen.

Quellen (Auswahl)

Bibeln:

Das Neue Testament, Interlinearübersetzung griechisch-deutsch von Ernst Dietzfelbinger, Hänssler-Verlag 1987.

Lutherbibel, Ausgabe 1985, der Deutschen Bibelgesellschaft Stuttgart.

Lexika:

Calwer Bibellexikon, Calwer Verlag 1959.

Der Große Brockhaus 1952.

Das Große Lexikon zur Bibel, Tosa Verlag 2004.

Die Religion in Geschichte und Gegenwart, J.C.B. Mohr – Siebeck 1957.

Stuttgarter Biblisches Nachschlagewerk, Priv. Württ. Bibelanstalt Stuttgart 1950.

Geschichtswerke:

Günter Stemberger/Mirjam Prager, Die Große Bibel in Farbe Bde. 5 / 6

Zweiburgen Verlag 1983.

Thrändorf u, Meltzer, Kirchengesch. Quellenlesebuch, Bleyl u. Kämmerer 1913.

Geschichte und Kirchengeschichte:

Augustinus Aurelius, Vom Gottesstaat, Buch 11-22, dtv - 6088, 1978.

Brox Norbert, Kirchengeschichte des Altertums, Patmos 1998

Campanhausen H. Frh. v., Griechische Kirchenväter, Kohlhammer 1986.

Campanhausen H. Frh. V., Lateinische Kirchenväter, Kohlhammer 1986.

Dexinger/Rosenthal, Als die Heiden Christen wurden Topos Bd. 397, 2001.

Dünzl Franz, Kleine Geschichte des trinit. Dogmas der Alten Kirche, Herder 2006.

Flavius Josephus, Geschichte des Jüdischen Krieges, VMA-Verlag Wiesbaden.

Gemeinhardt Peter, Die Filioque-Kontroverse, W. de Gruyter 2002

Grundgesetz, Beck-Texte 5003, 36. Auflage 2001.

Harnack Adolf, Grundriss der Dogmengeschichte, J.C.B. Mohr Freiburg 1889.

Harnack Adolf, Das Wesen des Christentums, Mohr Siebeck 2007.

Jäger Oskar, Weltgeschichte, Velhaben 1909.

Kirchschläger Walter, Die Anfänge der Kirche, Styria 1990.

Klein Ernst F., Zeitbilder aus der Kirchengeschichte, Berlin 1921.

Künneht Walter, Glauben an Jesus, Wittig 1962.

Möller Wilhelm, Lehrbuch der Kirchengeschichte, J.C.B. Mohr 1891.

Schütz Werner, Der christliche Gottesdienst bei Origenes, Calwer 1984.

Striet Magnus, Monotheismus Israels und christl. Trinitätsglaube, Herder 2004.

Theißen Gerd, Der Schatten des Galiläers, Kaiser 1986.

Thiede C. P., Ein fisch für den römischen Kaiser, Bastei, 1998.

Vouga Franaois, Geschichte des frühen Christentums, Franke 1994.

Weingarten Hermann, Zeittafel z. Kirchengeschichte, Leipzig 1891.

Zeller Eduard, Grundriß der Geschichte der griechischen Philosophie 1928.

Zeitgeschichte:

Lang Friedrich, Der Dienst der Frau in der Gemeinde nach dem Zeugnis der Bibel, Amtsblatt d. Ev. Landeskirche in Württ. Bd.43 Beil. Nr.1.

Meurer Siegfried, Die vergessenen Schwestern, Deutsche Bibelgesellschaft 1993.

Visser't Hooft A., Die Welt war meine Gemeinde, Piper 1972

Ziegler Robert, Die Zukunft des Schriftprinzips, Deutsche Bibelgesellschaft 1994.

Dank

Dank zu sagen gilt es zunächst den Herausgebern von >Die neue große Bibel in Farbe< Herrn Univ.-Prof. Dr. Günter Stemberger und Sr. Dr. Mirjam Prager OSB, die mir einen leichten Zugang zu den nötigen Quellen ermöglicht haben. Dank zu sagen gilt es aber ebenso vielen Freunden, die das Entstehen der vorliegenden Arbeit über Jahre begleitet haben. Dank zu sagen gilt es meiner Frau, die geduldig ertragen, hat, trotz Ruhestand, keine Zeit für sie zu haben. Dank zu sagen gilt unserer Tochter, Birgit Hakenberg, die ihren Vater immer wieder mit neuer Literatur versorgt hat. Dank zu sagen gilt vor allem dem Herrn, dem ich ein Leben lang dienen durfte.

Der Verfasser

Der Verfasser dieser Schrift, Jahrgang 1934, ist Pfarrer der Evang. Landeskirche von Württemberg, nun aber seit dem Jahr 2000 im Ruhestand. Seine letzte Stelle war die kommissarische Leitung der Evang. Luth. Kirchgemeinde Catterfeld-Altenbergen in Thüringen. Pfarrer Uber ist verheiratet mit Brigitte geb. Letzgus. Sie haben gemeinsam vier verheiratete Töchter und acht Enkelkinder. Zur Familie gehören ebenfalls drei Pflegesöhne mit weiteren acht Enkelkindern.

Die Frage nach der Ursache der Vielzahl von Ehescheidungen ließ ihm keine Ruhe. Er erkannte, dass die Ursache der häufigen Ehescheidungen, mit allen sozialen Folgen, zu tun hat mit dem generellen Verlust der Unterordnung als der sozialen Grundstruktur jeder Gemeinschaft. Pfarrer Uber stellt daher die soziale Errungenschaft der >Gleichberechtigung von Mann und Frau in der modernen Gesellschaft< in Frage und nähert sich dem biblischen Menschenbild des >Dienstens<. Es handelt sich dabei nicht um ein sklavisches Dienen sondern um die von göttlicher Liebe getragene Entfaltung des andern. Er gebraucht das Bild des Baumes, bei dem die Wurzel die Äste trägt und nicht umgekehrt (Apg.11,16.18), oder wie Jesus sagt (Joh.15,5): „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben, wer in mir bleibt und ich in ihm der bringt viel Frucht.“ In diesen Bildern findet er die tragfähige Struktur einer gesunden Gemeinschaft.

Impressum:

Gottfried Uber, Archshofen 22 Tel. 07933/203386 97993 Creglingen.

E-Mail: kontakt@gottfried-uber.de
 und gottfrieduber@aol.com
 im Internet: www.gottfried-uber.de